



Trend Vegan

Eine Hamburger Soziologin befragte Veganerinnen und Veganer, warum sie tierische Produkte aus ihrem Leben verbannen



Mit Kind und Curriculum
Wie Studium und Kinder-
erziehung zusammenpassen

Auf großer Fahrt
Expedition mit dem
Forschungsschiff SONNE

Bitte recht vielfältig
Das Beste aus dem Fotowett-
bewerb des Universitätskollegs

Jetzt 14 Tage kostenlos testen:
abendblatt.de/probelesen



Fotowettbewerb
Universitätskolleg



„Bitte recht vielfältig“ lautete das Motto des Unikolleg-Fotowettbewerbs 2014. „Das ist in diesem Foto lustig und kreativ umgesetzt“, befand die Jury und vergab den ersten Preis an Vincent Bergmann. Weitere Gewinnerfotos zeigt die „Wundertüte Universität“ ab Seite 38.

INHALT



18

Für die Wissenschaft unterwegs: FS SONNE



31

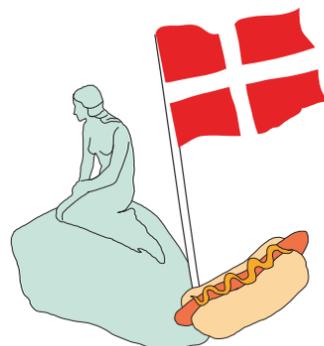
Studierende mit Kindern müssen sich gut organisieren

Kurz & Knapp

- 06 Kurzmitteilungen aus der Universität
- Campus & Co
- 08 Unter Druck: Statt zu Medikamenten zu greifen, besser offen über Ängste reden
- 10 Bei Anruf Zuspruch: Die Telefonseelsorge von Studierenden für Studierende
- 11 All you can write: Mit dem Online-Journal tba trainieren Studierende ihre Englischkenntnisse
- 12 Wir lassen Zahlen sprechen: Studierendenjobs
- 13 Campus Umfrage: Was war dein bester Nebenjob?
- 14 Neue zentrale Infostelle auf dem Campus: Das Unikontor hat eröffnet

Forschen & Verstehen

- 16 Vegan: Ernährungssoziologin Dr. Pamela Kerschke-Risch erforscht den Trend
- 18 Mit dem Schiff übers Gebirge: Das Team auf der SONNE hat die Tiefsee erforscht und gebloggt
- 21 Im Interview: Ein Doktorand erzählt, wie er seine erste Forschungsexpedition erlebt hat
- 22 Bild der Forschung: Das Skelett eines Hundes verrät viel über sein Leben in der Jungsteinzeit
- 23 5 Fragen an Biologe und CeNak-Leiter Prof. Dr. Matthias Glaubrecht
- 24 Die Schnecken Systematik: Die malakologische Sammlung ist ein Abbild der Artenvielfalt
- 26 Stress auf allen Ebenen: Masterstudierende der Biologie organisieren eine Tagung über Stress



35

Eine Dänin in Hamburg: Für ein Auslandsstudium muss man nicht weit weggehen

Studium & Dann

- 28 Kaffee mit Sprache: PIASTA bietet Sprachtraining in lockerer Runde
- 29 Mit Kind und Curriculum: Wie studierende Eltern beides verbinden
- 31 Üben für den Ernstfall: Studierende der Medizin lernen das Überbringen sensibler Diagnosen
- 32 Postdocs und die Liebe zur Wissenschaft: Eine Professur ist der Jackpot

Hin & Weg

- 34 Von einer, die wegging... nach Costa Rica
- 35 Von einer, die herkam... aus Dänemark

Damals & Heute

- 36 100 Jahre Japanologie



- 38 Wundertüte Universität: Fotowettbewerb
- Preise & Förderungen
- 40 Auszeichnungen für Universitätsmitglieder
- Wann & Wo
- 42 Termine im Sommersemester
- 46 Impressum

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

in der Schanze, St. Georg oder Ottensen werben viele Cafés damit: Bei uns gibt es veganes Essen! Vegan ist einer der Trends der vergangenen Jahre – die Hamburger Soziologin Dr. Pamela Kerschke-Risch erforscht ihn und hat uns erzählt, dass er unter Studierenden besonders ausgeprägt ist (*mehr auf Seite 16*).

Unser neuer Trend bei 19NEUNZEHN: Studentische Autorinnen und Autoren, die frischen Wind in unser Redaktionsteam bringen. Wer Lust hat, für uns zu schreiben, Themenideen hat oder uns Feedback geben möchte, kann uns gerne per Mail oder über Facebook kontaktieren. Wir freuen uns auf den Austausch.

Die Redaktion wünscht allen ein sonniges Sommersemester und viel Spaß beim Lesen!

Anna Lena Bärthel
Chefredakteurin

magazin@uni-hamburg.de
www.facebook.com/uni.hamburg



16

Nur eine kleine Minderheit ernährt sich streng vegan, aber viele haben Interesse an diesem Trend



Kurz & Knapp



Henry Chapman
erhält den
Leibniz-Preis 2015

Wie auch im Vorjahr geht 2015 wieder ein Leibniz-Preis an die Universität Hamburg: Prof. Dr. Henry Chapman (47), Leiter der Abteilung Kohärente Röntgenbildgebung am Center for Free-Electron Laser Science (CFEL), erhält den mit 2,5 Mio. Euro dotierten Preis. Der Hamburger Wissenschaftler ist einer von insgesamt acht Preisträgerinnen und Preisträgern in diesem Jahr. Der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gilt als der wichtigste Forschungsförderpreis in Deutschland.

Chapman forscht an Freien-Elektronen-Lasern, mit denen sich komplexe Moleküle mittels ultrakurzer und hochbrillanter Röntgenpulse untersuchen lassen. Seine neue Methode eröffnete den hochauflösenden Abbildungsverfahren in den Lebenswissenschaften völlig neue Möglichkeiten. Chapman konnte beispielsweise die Struktur eines Parasitenproteins aufklären, das die tropische Schlafkrankheit verursacht – was zugleich die Stärke des Physikers zeigt, wegweisende Methodenentwicklungen mit grundlegenden wissenschaftlichen Fragen zu verbinden. Chapman ist seit 2007 Professor in Hamburg und wurde Gründungsdirektor des Centers for Free-Electron Laser Science (CFEL), einer gemeinsamen Einrichtung des Deutschen Elektronen-Synchrotrons (DESY), der Max-Planck-Gesellschaft und der Universität Hamburg.

Model United Nations an der Uni Hamburg

Im Dezember 2014 fand mit 606 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus 50 Ländern die größte Model United Nations-Konferenz in der Geschichte der Bundesrepublik statt: die Hamburg Model United Nations (HamMUN). Die Konferenz wurde vom Hanseatic Model United Nations e.V. in den Räumen der Universität Hamburg und der Bucerius Law School ausgerichtet. Während der Eröffnungszeremonie begrüßte Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin

für Wissenschaft und Forschung sowie Schirmherrin der HamMUN 2014, die Studierenden. Sie repräsentierten während der vier Tage dauernden Konferenz Länder, Parteien, Nichtregierungsorganisationen sowie Unternehmen innerhalb verschiedener Gremien. Das Ziel ist es, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Wissen über international kontrovers debattierte Themen, relevante Konflikte und aktuelle Geschehnisse zu vermitteln.

Hamburgs Beste: Neues Fernsehformat der Universität

Ob „Forschen in und für Hamburg“, „Studentisches Engagement“ oder „Der kleine Unterschied“ – die Themen von „Hamburgs Beste“ sind so vielfältig wie die Hochschule selbst. Das neue Fernsehformat der Universität Hamburg, das in Kooperation mit Hamburg 1 entsteht, behandelt in jeder der zehn Folgen ein Oberthema aus den Bereichen Forschung, Lehre oder studentisches Leben. In Interviews und Einspielern wird es von Protagonistinnen und Protagonisten aus verschiedenen Fakultäten und Bereichen der Universität beleuchtet. Zu sehen gibt es die knapp 15-minütigen Sendungen immer am letzten Montag eines Monats. Die nächsten TV-Sendetermine sind: 27.4., 25.5., 29.6., 27.7. und 31.8., jeweils 17:45, 18:45 und 19:45 Uhr. Und jederzeit online: www.uni-hamburg.de/hamburgs-beste

Die Studierenden haben gewählt

Gleich zwei Mal waren die Studierenden im Januar aufgerufen zu wählen: das Studierendenparlament und die Gruppe der Studierenden im Akademischen Senat (AS).

Hier die Ergebnisse:
Sitzverteilung im Studierendenparlament in der Legislaturperiode 2015/2016: CampusGrün 13 Sitze (im Vergleich zum Vorjahr +3), Juso-Hochschulgruppe 5 Sitze (0), MIN 4 Sitze (im Vorjahr nicht angetreten), Liste LINKS 3 Sitze (0), RCDS-CDU-Hochschulgruppe 3 Sitze (0), Die LISTE 3 Sitze (0), Mediziner*innen Liste 3 Sitze (0), SDS – Sozialistisch-Demokratischer Studierendenverband 3 Sitze (0), Alternative Linke 3 Sitze (-1), EPB-Liste 2 Sitze (-1), Liberale Hochschulgruppe 2 Sitze (0), WiWi-Liste 2 Sitze (-1), Jura-Liste 1 Sitz (-1).
Die Wahlbeteiligung lag bei 17,07 Prozent.

Die Gruppe der Studierenden hat drei Sitze im AS, die sich wie folgt verteilen: CampusGrün erhält zwei Sitze und die Juso-Hochschulgruppe einen Sitz.
Die Wahlbeteiligung lag bei 10,25 Prozent.

Auf die Plätze, fertig, schreib: Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten 2015

Sich die Nacht um die Ohren schlagen und am Ende sogar die Hausarbeit auf den Weg bringen, das geht bei der Langen Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten. Am 19. Februar 2015 hatten Studierende der Universität Hamburg und der HafenCity Universität die Gelegenheit, in der Staats- und Universitätsbibliothek (Stabi) gemeinsam zu schreiben, sich über ihre Erfahrungen auszutauschen und sich beraten zu lassen. Bereits zum vierten Mal wurde die Lange Nacht an der Universität Hamburg angeboten, und ein neuer Teilnehmerrekord zeigt, wie wichtig dieses Angebot für Studierende ist. Rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen am Abend in die Stabi, wo 25 Schreibberaterinnen und -berater Unterstützung boten. Wer wollte, konnte sich bei Workshops zu Themen wie „Citavi – Literaturverzeichnis auf die Schnelle“, „Zitierst du noch oder plagierst du schon?“ oder „Vom Umgang mit Schreibblockaden“ zusätzliche Informationen holen. Der Hochschulsport zeigte darüber hinaus Möglichkeiten zur aktiven Pausengestaltung. „Neben Bachelor- und Masterstudierenden haben sogar Promovierende die Angebote in Anspruch genommen“, sagt Dr. Dagmar Knorr von der Schreibwerkstatt Mehrsprachigkeit (Teilprojekt des Universitätskollegs), die die Lange Nacht gemeinsam mit Bettina Niebuhr von der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung organisiert hat. Zudem waren die Schreibwerkstätten Geisteswissenschaften, das Schreibzentrum für Studierende der Fakultät für Erziehungswissenschaft, das Projekt „Einführung in das rechtswissenschaftliche Arbeiten“ sowie die HafenCity Universität beteiligt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stabi, des Rechenzentrums und der IT in den Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften gaben Tipps zur Literaturverwaltung, zum elektronischen Publizieren und zum effizienten Einsatz von MS Word.



„UHH mobile“ jetzt auch für Android

Ab sofort ist „UHH mobile“, die App der Universität Hamburg, auch im Google Play Store erhältlich. Somit können sich nicht nur iPhone-User die App runterladen, sondern auch Android-Nutzerinnen und Nutzer. Für alle weiteren mobilen Betriebssysteme steht die Web-App zur Verfügung.

Texte: AB, AMP, VG

Unterstützung für Griechenlands Wissenschaft



Die Sparmaßnahmen im Rahmen der jüngsten Finanzkrise haben die griechischen Universitäten schwer getroffen: Inzwischen beklagen die dortigen Hochschulen, dass grundlegende Strukturen für einen funktionierenden Lehr- und Forschungsbetrieb fehlen. Vor diesem Hintergrund hatte Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen deutsche und griechische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom 5. bis 7. Februar 2015 nach Hamburg eingeladen, um Kooperationsprojekte zu entwickeln und damit die Wissenschaft in Griechenland zu unterstützen.

50 griechische Gäste und rund 40 deutsche Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Universitäten waren der Einladung gefolgt. Den Auftaktvortrag hielt Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Vassilios Skouris, Präsident des Europäischen Gerichtshofs (EuGH). Ihn verbindet mit Hamburg eine besondere Beziehung: Er wurde 1973 an der Universität Hamburg promoviert und lehrte hier von 1972 bis 1977 als Dozent für Verwaltungs- und Verfassungsrecht. Auf der Tagung stellten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Workshops ihre jeweiligen Forschungsgebiete vor und tauschten sich über mögliche deutsch-griechische Kooperationen aus. Themen waren dabei u. a. Klimaforschung, Stadtentwicklung, Geschichtsverständnis, Sprachvermittlung oder das Rechtssystem.

Unter Druck

Sie sind regelmäßig Thema in den Medien: Studierende, die bei Prüfungsdruck und Versagensängsten Medikamente wie Ritalin nehmen. Tatsächlich jedoch scheint Gehirndoping nicht so weit verbreitet zu sein – und wer Auswege aus Stresssituationen sucht, findet an der Uni viele Beratungsangebote. Text: Tobias Jacobsen

„Ich habe schon oft gehört, dass manche Leute Ritalin nehmen, um besser lernen zu können“, erzählt Soziologie-Studentin Emily. „Aber ich kenne niemanden, der das wirklich nimmt.“ So oder so ähnlich klingt es häufig, wenn das Gespräch auf Ritalin-Missbrauch bei Studierenden kommt. Gerüchte darüber gibt es in fast allen Fächern. Auch in den Medien fand das Thema in den letzten Jahren große Beachtung. So titelte ZEIT-Online „Auf den Lernrausch folgt die Einsamkeit“ und berichtete von den Erfahrungen eines Jura-Studenten mit Ritalin. Auch die Süddeutsche Zeitung, Spiegel Online oder N24 widmeten dem Thema ausführliche Beiträge und trugen so zu dem Eindruck bei, das sogenannte „Hirndoping“ sei ein großes Problem an deutschen Universitäten.

Ronald Hoffmann, Leiter der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung der Universität Hamburg, kann das nicht bestätigen: „In unserem Beratungsalltag ist Ritalin kein großes Thema.“ Und Studien zu diesem Thema gibt es nur vereinzelt. Die größte Umfrage führte das HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) im Wintersemester 2010/11 deutschlandweit unter 8.000 Studierenden durch. Das Ergebnis bekräftigt Hoffmanns Erfahrung: Lediglich rund fünf Prozent der befragten Studentinnen und Studenten gaben an, ihr Gehirn schon einmal gedopt zu haben. Neben Ritalin nannten sie dabei auch Schmerzmittel, Schlafmittel oder Antidepressiva. Allerdings: Lediglich ein Prozent der „Hirndopenden“ griff dieser Studie zufolge häufig zu leistungssteigernden Mitteln.

Warum wird dann soviel darüber gesprochen und berichtet?

Hoffmann hat dafür eine Erklärung: „Es ist ein Problem, das in die Zeit passt. Was wir in unserem Beratungsalltag erleben, ist, dass die jungen Menschen insgesamt sehr unter Druck stehen und große Angst vorm Scheitern haben.“ Möglicherweise steht die Diskussion um den Ritalin-Missbrauch stellvertretend für

ein anderes Problem: Entgegen dem Klischee vom entspannten Studentenleben sind Studentinnen und Studenten einem enormen Leistungsdruck ausgesetzt. Ronald Hoffmann sieht darin ein gesellschaftliches Phänomen, die Versagensängste nähmen überall zu. Schließlich könne in unserer Gesellschaft nur ein gutes Leben führen, wer die entsprechende Leistung abrufe und richtige Entscheidungen treffe: „Das Versprechen ‚Leistung lohnt sich‘ ist ein großer Druck.“

Über Druck und Ängste wird selten gesprochen

Eine Situation, die Studentinnen und Studenten fast aller Fächer spätestens seit der Umsetzung der Bologna-Reform aus eigener Erfahrung kennen. Trotzdem ist Versagen noch immer ein Tabu-Thema unter Studierenden: „Natürlich ist die Angst da zu scheitern, aber über diese Angst zu sprechen, ist schwierig“, sagt Emily. Diesen Eindruck bestätigt auch Studienberater Hoffmann: „Sowohl Studierende als auch Lehrende scheuen sich davor, im Kontext der Universität über Druck und Angst zu sprechen.“ Dem versuchen die Beratungsstellen der Universität Hamburg mit ihrem Angebot entgegenzuwirken. So bietet die psychologische Studienberatung beispielsweise Workshops zur Selbstachtsamkeit oder zur Bewältigung von Prüfungsängsten an. Aber der Selbstoptimierung sind Grenzen gesetzt. Häufig ist der Grund für Überforderung und Unzufriedenheit eine falsche Studienwahl. Deshalb kann man die Angebote der Studienberatung auch in Anspruch nehmen, um herauszufinden, inwiefern das gewählte Studienfach überhaupt zu einem passt. Das setzt jedoch die Bereitschaft voraus, über die eigenen Ängste und Schwierigkeiten zu reden.

Hoffmann rät zu Ehrlichkeit sich selbst gegenüber. Schließlich ist das, was zunächst als Scheitern wahrgenommen wird, häufig vor allem eins: die Chance, dem eigenen Leben eine neue Richtung zu geben – ganz ohne Hilfe aus der Apotheke. ■



Ritalin ist einer der Handelsnamen, unter dem der Wirkstoff Methylphenidat vertrieben wird. Methylphenidat gehört zu der Gruppe der Amphetamine und hat eine stimulierende Wirkung auf den Stoffwechsel im Gehirn. Es wird heute überwiegend in der Behandlung von Menschen mit Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörungen (ADHS) angewendet, wo mithilfe von Ritalin das Gleichgewicht der Botenstoffe im Gehirn wieder hergestellt wird. Sowohl das Krankheitsbild ADHS als auch die Behandlung mit Ritalin sind allerdings nach wie vor umstritten. So wirkt sich das Methylphenidat zwar überwiegend positiv auf den Stoffwechsel von ADHS-Betroffenen aus, zu den Nebenwirkungen gehören jedoch unter anderem eine erhöhte Suchtgefahr, eine Veränderung des Kommunikations- und Sozialverhaltens sowie Blutdruckveränderungen. Aufgrund der Auswirkungen, die Methylphenidat auf den empfindlichen Stoffwechsel im Gehirn hat, ist eine präzise Dosierung von enormer Bedeutung.



Bei Anruf Zuspruch

Streit mit den Eltern, Liebeskummer, Einsamkeit, Leistungsdruck – egal, was die Gedanken nicht zur Ruhe kommen lässt, die Telefonseelsorge von Studierenden für Studierende ist täglich zwischen 20 und 24 Uhr zum Gespräch bereit. Weil Reden hilft. Text: Anna Lena Bärthel

Statt um die Hausarbeit kreisen die Gedanken nur um die Ex, der Druck nimmt fast die Luft zum Atmen. „Wer in so einer Situation bei uns anruft, findet vor allem Verständnis. Wir hören einfach zu“, sagt Marie*, die Teil des 40-köpfigen Telefonseelsorge-Teams ist. Sieben Tage die Woche sind die Apparate besetzt, einmal die Woche macht die Psychologiestudentin ihre Schicht. „Hier gibt es keine Therapie oder Beratung, aber jeder kennt das: Wenn Dinge erst einmal ausgesprochen werden, sind sie greifbarer. Oft ordnen sich die Gedanken bei den Anruferinnen und Anrufern, während sie mir ihr Problem erklären. Sie können dann selber klarer darauf schauen.“

Gewinn für andere und sich selbst

Wer bei der studentischen Telefonseelsorge anruft, muss sich nicht anmelden oder rechtfertigen. Keiner der Gesprächs-

partnerinnen oder -partner nennt einen Namen. Das ist das Konzept seit 1976: Von Studierenden für Studierende – in dieser Form ist die Telefonseelsorge bundesweit einzigartig. Organisiert wird sie von der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) Hamburg. Seit acht Jahren bildet Vivian Wendt, Pastorin und Pastoralpsychologin, Studierende für die Telefonseelsorge aus. „Wir merken ganz stark, dass Studierende heute stärker in ihrem Studium belastet sind“, erzählt sie. Das gilt nicht nur für die Anrufenden, sondern auch für die Studierenden, die sich ehrenamtlich engagieren wollen und sich die Zeit für die Ausbildung nehmen. Marie hat sich im Masterstudium dazu entschlossen und es keinen Tag bereut: „Es ist eine riesige Chance“, sagt sie. „So viel Wissen über Gesprächsführung, aber auch Selbsterfahrung und Sensibilisierung ist unbezahlbar.“ Wendt ergänzt: „Für alle, die mit Menschen arbeiten, kann so eine Ausbildung und Tätigkeit gewinnbringend sein. Alle Studierenden erfahren während der Zeit hier eine große Weiterentwicklung ihrer Persönlichkeit.“

Zwei gut genutzte Jahre

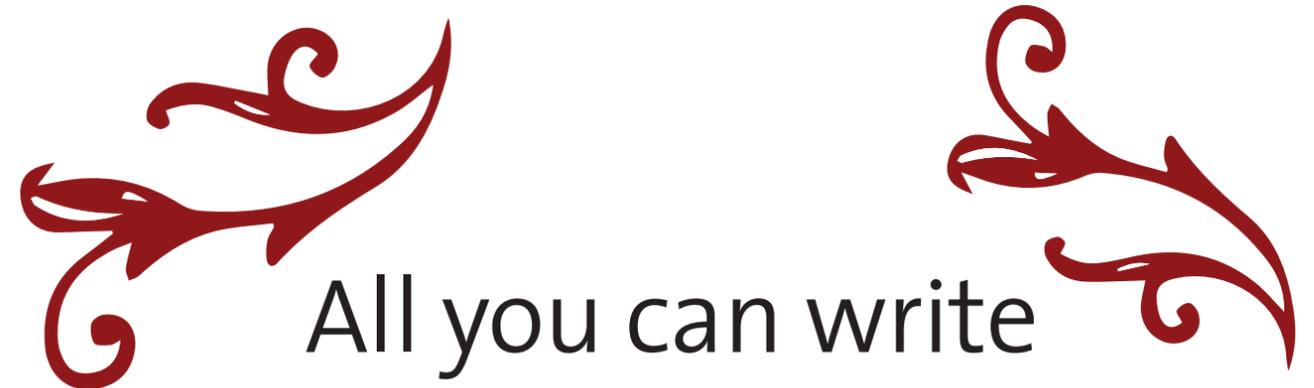
Zwei Semester lang findet während der Vorlesungszeit einmal pro Woche ein dreistündiges Seminar statt, in dem Pastoralpsychologin Wendt gemeinsam mit einem weiteren Psychologen auf den Kontakt mit Hilfesuchenden vorbereitet. Von Anfang an berichten die erfahrenen Seelsorgerinnen und Seelsorger ihren neuen Kolliginnen und Kollegen von ihren Erfahrungen. Erst wenn diese sich dann bereit fühlen, gehen sie selber ans Telefon. Zwei weitere Semester übernehmen sie eine Vier-Stunden-Schicht in der Woche. „Das schätze ich auch an der Ausbildung im Vergleich zum Studium: Alles ist entschleunigt. Man nimmt sich Zeit zu lernen, zu verstehen. Klar, irgendwann muss man anfangen zu telefonieren, aber jeder darf sein Tempo gehen“, erzählt Marie, die später als Psychotherapeutin arbeiten will. Als Seelsorgerin hat sie auch gelernt, auf sich selbst zu achten und ihre eigenen Probleme abzulegen, bevor sie zum Telefonhörer greift. „Ich muss mich ja komplett darauf einlassen, welche Gefühle der Anrufer oder die Anruferin mitbringt“, erklärt sie.

Dabei gibt es keine zu kleinen Probleme: „Viele glauben, dass Seelsorge so eine große Sache ist und die eigenen Probleme zu trivial, aber das stimmt nicht. Sobald etwas belastet, ist es doch einfach schön, jemanden zu haben, der zuhört, ohne zu werten.“ ■

* Name geändert

TelefonSeelsorge von Studierenden für junge Menschen
040/41170 411 | Täglich von 20–24 Uhr

Im April 2015 beginnt die neue Ausbildungsrunde.
Wer Interesse hat, kann sich gerne noch melden:
Ev. Studierendengemeinde, Grindelallee 43, 20146 Hamburg
Tel. 040/41170 414, info@esg-hamburg.de, www.esg-hamburg.de

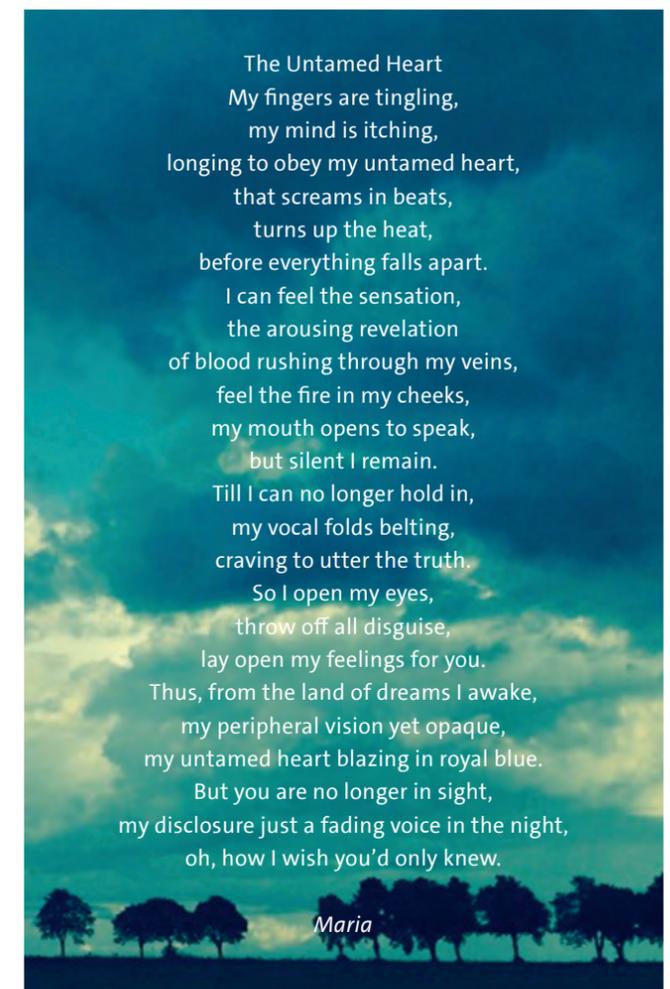


„To be Announced – tba“ heißt das kleine, aber feine Online-Journal, das Studierende am Institut für Anglistik und Amerikanistik herausgeben. 15 Autorinnen und Autoren schreiben hier über Konzerte und Filme oder denken sich Kurzgeschichten und Gedichte aus. Der gemeinsame Antrieb: die Lust, sich im Englischen auszuprobieren.

Text: Anna Lena Bärthel

Warum dürfen sich John Watson und Sherlock Holmes in der deutschen Fassung der gleichnamigen Serie eigentlich nicht duzen? Wie wird man YouTube-Star oder schreibt ein Buch in einem Monat? Wenn sich das tba-Team über Themen berät, werden auch ungewöhnliche Fragestellungen gern diskutiert – und in kreative Texte umgesetzt. Sara Hanfler (21) und Tamara Nehls (21) lieben diese Auseinandersetzungen, zum Schreiben kommen die beiden Bachelorstudentinnen der Anglistik und Amerikanistik allerdings kaum noch. Seit verganginem Jahr sind sie die Vorsitzenden der neuen studentischen Organisation, die hinter tba steht. 2010 bis 2014 hatte das Online-Journal ohne festen Status funktioniert, doch die Gruppe wuchs immer weiter. „Nun dürfen wir offiziell einen Raum anmieten und bekommen sogar ein bisschen Geld vom AStA“, erklärt Hanfler die Vorteile. Neben der umfangreichen Redaktionsarbeit geht es inzwischen auch mal um die Organisation einer Lesung oder eines Live-Podcasts; die feste Struktur erleichtert das.

Marc Liam Toolan, Lektor für Englisch am Institut für Anglistik und Amerikanistik, hat das Online-Journal von Anfang an begleitet und maßgeblich geprägt. Er erklärt: „Die Themen werden von den Autorinnen und Autoren mitgebracht. Wer Lust hat, über etwas zu schreiben, soll es einfach machen. Dann diskutieren wir Stil und Struktur des Textes in der gesamten Gruppe.“ Die positiven Effekte der Arbeit: verbesserte Englischkenntnisse, soziales Miteinander und Arbeitsproben für alle, die ihre Kenntnisse im kreativen Schreiben auf Englisch nachweisen wollen. Sara Hanfler und Tamara Nehls rühren daher kräftig die Werbetrommel: „tba ist für alle offen, die Bock auf englische Texte haben.“ Interessierte mit Kenntnissen von Wordpress oder Podcasts wären gerade besonders willkommen. Und das tba-Team freut sich immer über neue Leserinnen und Leser sowie über deren Feedback: <http://tbajournal.com/>. ■



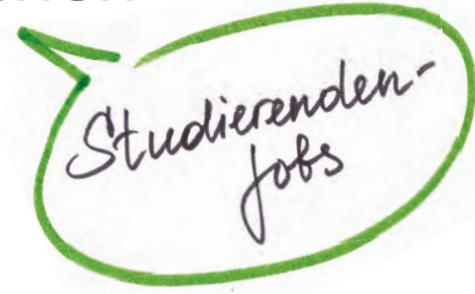
The Untamed Heart
My fingers are tingling,
my mind is itching,
longing to obey my untamed heart,
that screams in beats,
turns up the heat,
before everything falls apart.
I can feel the sensation,
the arousing revelation
of blood rushing through my veins,
feel the fire in my cheeks,
my mouth opens to speak,
but silent I remain.
Till I can no longer hold in,
my vocal folds belting,
craving to utter the truth.
So I open my eyes,
throw off all disguise,
lay open my feelings for you.
Thus, from the land of dreams I awake,
my peripheral vision yet opaque,
my untamed heart blazing in royal blue.
But you are no longer in sight,
my disclosure just a fading voice in the night,
oh, how I wish you'd only knew.

Maria

Dieses Beispiel aus dem Blog hat Maria Joko geschrieben. Unter vielen Texten steht am Ende, welches Lied inspiriert hat: *Maria* was listening to Sam Smith's 'Stay With Me' while writing this poem.

Wir lassen Zahlen sprechen

Von der Vorlesung ins Büro, hinter die Bar, auf den Bau: Nebenjobs gehören für die Mehrheit der Studierenden zum Alltag. Im Wintersemester 2013/14 waren in Hamburg **70 Prozent** der Studierenden erwerbstätig. Die folgenden Daten stammen aus der „Hamburger Sozialerhebung“ des Studierendenwerks und beziehen sich auf die Vorlesungszeit. Weitere Infos zur Sozialerhebung: www.studierendenwerk-hamburg.de (AB)



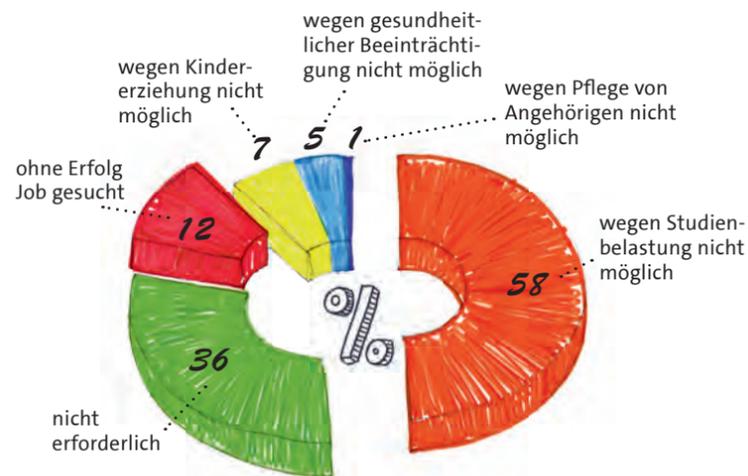
Art der Jobs von Studierenden der Universität Hamburg

Mehrfachnennungen möglich

Aushilftätigkeit:.....	40%
Studentische Hilfskraft:.....	33%
Freiberufliche Tätigkeit:.....	15%
Nachhilfeunterricht:.....	13%
Anderer Tätigkeit:.....	12%
Tätigkeit, für die im Studium erworbene Kenntnisse Voraussetzung sind:.....	11%
Tätigkeit in dem Beruf, der vor dem Studium erlernt wurde:.....	9%
Tätigkeit, für die der erworbene Studienabschluss Voraussetzung ist:.....	7%
Wissenschaftliche Hilfskraft:.....	6%
Durchführung eines Praktikums:.....	3%
Selbstständigkeit im eigenen Unternehmen:.....	2%
Berufstätigkeit im Rahmen eines berufs begleitenden Studiums:.....	1%

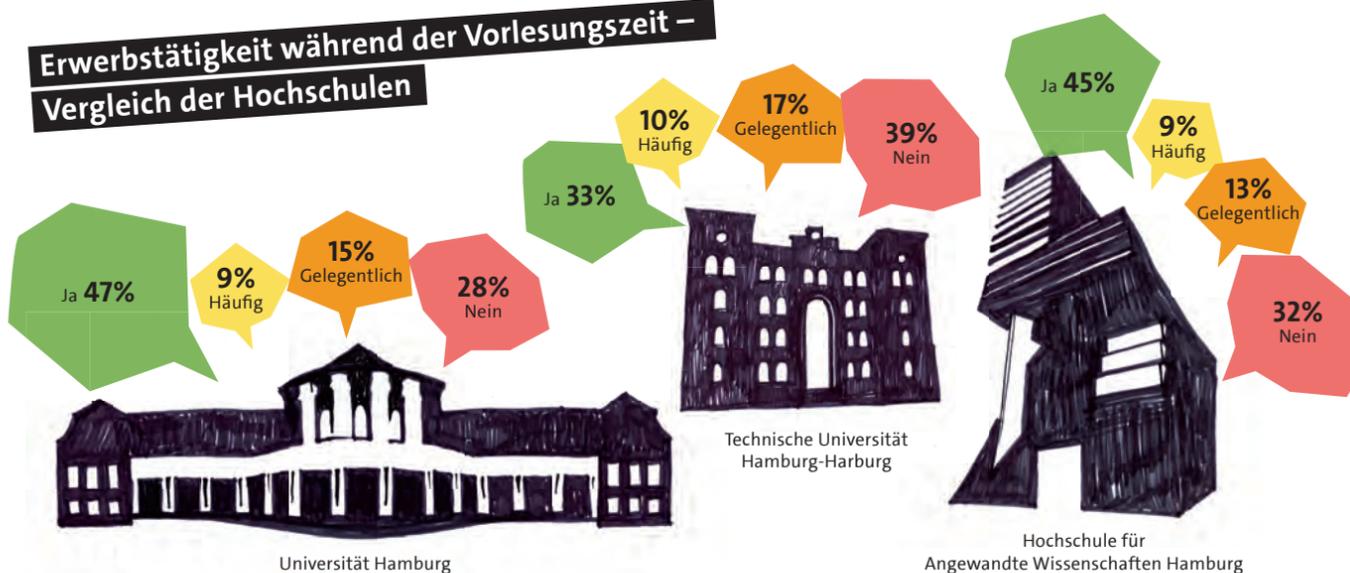
Gründe für Nichterwerbstätigkeit von Hamburger Studierenden

Mehrfachnennungen möglich



Laut der Befragung verdienen Studierende in der Stunde durchschnittlich 11,90 Euro. Genauer: Männer 12,50 Euro, Frauen 11,30 Euro. Dies hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass Studenten anteilig häufiger studiennah beschäftigt bzw. freiberuflich tätig sind als Studentinnen, die häufiger Aushilftätigkeiten ausüben oder Nachhilfe geben.

Erwerbstätigkeit während der Vorlesungszeit – Vergleich der Hochschulen



CAMPUS-UMFRAGE

Was war dein bester Nebenjob?

Nach der Vorlesung die Beine hochlegen? Von wegen! Für viele Studierende geht der Arbeitstag dann erst richtig los.

Interviews: Lucas Riemer



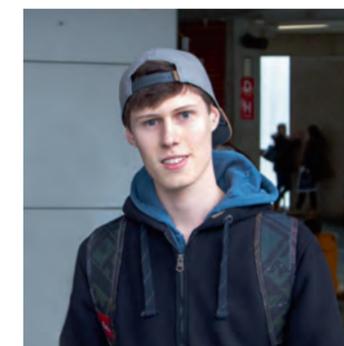
Johanna Steingröver, 23, Medizin
Über einen Job als Babysitterin bin ich zum Modeln gekommen. Die Tante des Mädchens, auf das ich aufgepasst hatte, arbeitete bei einer Land-Zeitschrift. Weil die gerade ein Foto-Model suchten, hat sie einfach mich gefragt. Ich habe das dann ein paar Mal gemacht – obwohl die Klamotten, die ich tragen musste, nicht gerade nach meinem Geschmack waren.



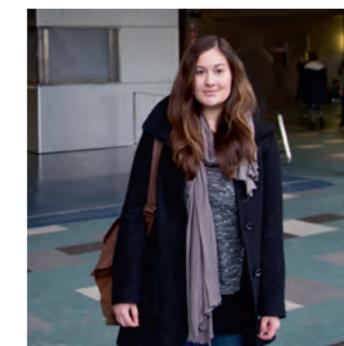
Gerrit Kieslich, 22, Wirtschaftsmathematik
Bei einem großen Elektronikunternehmen bin ich Systemadministrator. Vorkenntnisse hatte ich keine, aber die Arbeit ist nicht sonderlich kompliziert. Nach ein paar Wochen Einarbeitungszeit weiß man, was zu tun ist. Der Vorteil an meinem Job: In den Ferien kann ich Vollzeit arbeiten.



Kathrin Mohr, 25, Jura
Früher habe ich als Aufsicht im Industriemuseum in Elmshorn auf die Ausstellung aufgepasst. Besonders auf Kinder und ältere Herren hatte ich immer ein Auge, denn die spielen am liebsten an den Exponaten herum. Mittlerweile arbeite ich aber am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Privatrecht. Das passt besser zu meinem Studium!



Kim Möller, 21, Mensch-Computer-Interaktion
Zusammen mit zwei Kommilitonen habe ich eine Werbeagentur gegründet. Die Idee dazu kam uns nach ein paar Bier: Wir vermarkten Werbung auf Ganzkörperanzügen, mit denen Menschen auf öffentlichen Plätzen herumlaufen. Noch sind wir in der Testphase, aber wenn wir demnächst mit dem Studium fertig sind, wollen wir richtig durchstarten!



Anne Kraus, 20, Psychologie
Zwei- bis dreimal in der Woche kümmere ich mich abends um eine ältere Frau, die körperlich beeinträchtigt ist. Ich helfe ihr bei alltäglichen Dingen wie dem Zähneputzen und Zu-Bett-Gehen. Eine Ausbildung brauchte ich dafür nicht, nur eine Schulung habe ich besucht. Den Job habe ich online über „Stellenwerk Hamburg“ gefunden – und ich bin sehr zufrieden mit ihm.



Lukas Lehmpfuhl, 23, Jura
Ich arbeite schon seit meiner Schulzeit nebenbei beim Hamburger Mieterverein. Dazu gekommen bin ich, weil mein Vater dort beschäftigt ist. Anfangs habe ich Flyer verteilt und Regale aufgebaut, mittlerweile mache ich die Telefonzentrale, bearbeite kleinere Fälle und betreue die Außenstellen. Der Job bringt auf jeden Fall viel Spaß – auch, weil man dabei die kuriosesten Geschichten hört.

NEUERÖFFNUNG!

Unikontor

Es ist chic geworden, das Unikontor am Allende-Platz 1. Der zentrale Info-Point auf dem Campus ist zugleich Tresen der Druckerei und Verkaufsraum für alle Uni-Artikel. (AB)



*
Wo finde ich was auf dem Campus?
Das Unikontor ist die neue zentrale Anlaufstelle



Licht an, Türen auf, alle rein! Am 17. Februar hat die neueste Einrichtung der Universität Hamburg Eröffnung gefeiert. „Im Unikontor werden Besucherinnen und Besucher an der Universität Hamburg willkommen heißen“, sagt Katrin Greve, Leiterin der Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, bei der Eröffnungsfeier. „Aber auch Mitglieder der Uni können sich informieren. Sie bekommen hier alle aktuellen Publikationen sowie die Produkte der Universitätsdruckerei. Und alle Artikel aus dem Unishop.“

Der hohe Raum im denkmalgeschützten Gebäude Allende-Platz 1 – auch bekannt als Pferdestall – glänzt in weiß und rot. „Seit die Poststelle der Uni vor drei Jahren aus diesen Räumen

ausgezogen ist, gab es die Idee für eine Informationsstelle und einen Unishop an diesem zentralen Ort“, erzählt Greve. „Aber erst nach der Renovierung war klar, was für ein Schatz dieser Raum ist!“

Unikontor ist Servicestelle plus Unishop

Während die Produkte im Uni-Design bisher nur im Onlineshop sowie in zwei Buchhandlungen erhältlich waren, findet im Unikontor alles seinen Platz: modische Kleidung, hochwertiger Bürobedarf und Geschenkartikel. Vor Ort kann alles aus- und anprobiert werden.

Auch wer eine Konferenz veranstaltet, ist hier an der richtigen Adresse: Pro-

dukte wie Blöcke, Stifte und Mappen mit Uni-Aufdruck sind stets in ausreichender Stückzahl vorrätig. Ebenso die passenden Infomaterialien über die Universität Hamburg. Im Unikontor können zudem vorbestellte Produkte der Universitätsdruckerei abgeholt werden.

Und wo finde ich... ?

Die Leiterin des Unikontors, Gül Matic, wird von mehreren studentischen Angestellten unterstützt. Eine davon ist die Jurastudentin Dragana Marijanovic, die für alle Fragen, beispielsweise zu den Räumlichkeiten auf dem Campus, gewappnet ist: „Ich kenne mich sehr gut aus, weil ich schon länger für die Universität Hamburg Marketing

Die Hoodies sind ein Klassiker im Unishop und dürfen im Unikontor nicht fehlen. Außerdem gibt es jede Menge Infomaterial.

GmbH arbeite und auch bei Veranstaltungen wie den Unitagen dabei war.“ Das Informationsteam erwartet nicht nur Besucherinnen und Besucher im Unikontor, sondern auch neue Studierende und Lehrende, die sich erst einmal orientieren müssen.

Greve betont: „Dieser Ort bietet noch Potenzial für mehr: Wir haben zum Beispiel auch die Möglichkeit, hier Veranstaltungen durchzuführen.“ Und Matic ergänzt: „Wir hoffen, dass viele vorbeikommen und Anregungen geben, was wir außerdem präsentieren können und wie dieser Raum noch genutzt werden kann.“ ■



Adresse Allende-Platz 1, 20146 Hamburg

Telefon 040 42838-7444

Öffnungszeiten Mo–Do 10–17 Uhr, Fr 10–16 Uhr

E-Mail unikontor@uni-hamburg.de

Web www.unikontor.uni-hamburg.de

Trend

So schnell kann es gehen: Noch vor wenigen Jahren wurden Veganerinnen und Veganer schräg angeguckt und als militante Tier-schützer abgestempelt. Ihre Ernährungsweise galt als unglaublich kompliziert. Doch mittlerweile verzichten immer mehr Menschen auf tierische Produkte. Diesen Trend hat die Ernährungssoziologin Dr. Pamela Kerschke-Risch wissenschaftlich untersucht.

Text: Anna Lena Bärthel

„Es war nicht gerade naheliegend, ausgerechnet während meines Auslandssemesters in Russland Veganerin zu werden.“ Marina Mikhaylova lacht und erklärt: „Das Essen ist dort sehr fleischlastig und es gibt viel weniger vegane Angebote als in Deutschland.“ Die 31 Jahre alte Germanistik-Studentin ist seit 2012 Veganerin und sagt: „Ich möchte nicht, dass Tiere meinetwegen leiden. Das ist meine Motivation für ein veganes Leben.“ Dabei geht es ihr nicht nur darum, auf Fleisch und Fisch zu verzichten,

sondern auf alle tierischen Inhaltsstoffe. Veganes Leben umfasst auch Bereiche wie Kleidung und Kosmetika, die nicht an Tieren getestet worden sein dürfen. Obwohl die Produktions- und Herkunftskontrolle nicht immer einfach ist, gehört Mikhaylova zu einer größer werdenden Bevölkerungsgruppe, die sich intensiv mit den Folgen des eigenen Konsumverhaltens auseinandersetzt.

In einer repräsentativen Umfrage des Markt- und Meinungsforschungsinstituts YouGov zu den Ernährungsgewohnheiten der Deutschen erklärte im Frühsommer 2014 rund ein Prozent der Befragten, vegan oder teilweise vegan zu leben. Der Vegetarierbund schätzt, dass etwa 900.000 Menschen hierzulande Veganer beziehungsweise Veganerinnen sind, das entspricht 1,1 Prozent der Menschen in Deutschland über 16 Jahre. Dass sich das Thema immer größeren Interesses erfreut, zeigt auch die Anzahl neuer veganer Restaurants und Cafés: Allein in Hamburg gibt es mehr als 20 – Tendenz steigend. Mehr als 100 vegane Kochbücher sind 2014 erschienen.

Und warum?

„Bisher wussten wir nicht viel über vegan lebende Menschen“, sagt die Lebensmittelsoziologin Pamela Kerschke-Risch. Deshalb hat sie 2013 eine Onlinebefragung unter Veganerinnen und Veganern durchgeführt. Ihre Studienergebnisse zeigen eine vegane Gruppe, die sehr bewusst lebt und jeden Konsum hinterfragt. „Die

Gruppe ist auffällig homogen“, so Kerschke-Risch, „eher jünger, im Schnitt 32 Jahre alt, gut gebildet und überwiegend weiblich.“ Besonders in Großstädten leben viele Veganerinnen und Veganer. Marina Mikhaylova passt also perfekt ins Bild. Wie sie haben sich 90 Prozent der Befragten erst in den vergangenen fünf Jahren dazu entschieden, ohne tierische Produkte zu leben. Die meisten sind durch Bekannte zu dieser Lebensweise gekommen. „Ich habe bei meinem Auslandsaufenthalt in Moskau mit einer Veganerin zusammengearbeitet. Obwohl es in Russland deutlich schwieriger ist, vegane Produkte zu bekommen, bin ich dann den Schritt von der Vegetarierin zur Veganerin gegangen“, erzählt Mikhaylova. Auch die Motivationen sind oft ähnlich. Neben dem Leid der Tiere, das verhindert werden soll, war die zweithäufigste Begründung für den Wechsel zur veganen Lebensweise die Liebe zur Umwelt. Studien zeigen, dass mit dem Konsum von Fleisch und Tierprodukten ein hoher CO₂-Ausstoß einhergeht. Auf 18 Prozent beziffert die „Food and Agriculture Organization of the United Nations“ den Anteil der globalen Viehwirtschaft an den vom Menschen verursachten Treibhausgasemissionen.

Als weiteren Grund für ihre Lebensweise nennen Veganerinnen und Veganer häufig gesundheitliche Aspekte. „Es gibt prominente Vorbilder aus den USA, die für Tierschutzrechte eintreten und zudem Gesundheit, Schönheit, Jugendlichkeit und Schlankheit propagieren“, so Soziologin Kerschke-Risch. In Deutschland hat ein



Mann diese Trendwelle besonders zu nutzen gewusst: Attila Hildmann wurde mit veganen Kochbüchern bekannt. „Schlanker, gesünder, messbar jünger“ fühle er sich, seit er im Jahr 2000 seine Ernährung umgestellt habe, schreibt der 33-Jährige dort. „Hildmann ist das Gegenteil vom Müsli-Schlaffi – ein Bild, das Veganern früher häufig anhing. Als männlicher, durchtrainierter Typ hat er vegane Ernährung salonfähig gemacht. Seine Bücher stehen für Spaß, Gesundheit, Jugend, schnelle Küche“, erklärt Kerschke-Risch. Einen wissenschaftlichen Beleg für den Gesundheitsaspekt gebe es bisher nicht, „trotzdem hat sich die gesellschaftliche Einstellung verändert“. Es werde nicht mehr als gesund angesehen, so viele tierische Produkte zu konsumieren. Selbst wer nicht streng vegetarisch oder vegan lebt, halte sich etwas zurück.

Nachfrage steigert Angebot

Mit der gestiegenen Nachfrage geht ein größeres Angebot an veganen Produkten einher. Besonders in Großstädten wird es immer leichter, sich auch außerhalb der eigenen vier Wände vegan zu ernähren. Zudem ist auf Blogs, Facebook, Twitter und Co. ein schneller Austausch über vegane Produkte und ihre Herstellung möglich.

Studierende sind besonders offen für diese Entwicklung. „Es ist häufig so, dass jüngere Menschen Trends befeuern. Sie sind Neuem gegenüber grundsätzlich aufgeschlossener“, so die Soziologin. Das



bestätigt auch Studentin Mikhaylova: „In der Mensa unterhalte ich mich oft mit Kommilitonen über das Thema. Viele fragen dann nach oder erzählen selber, dass sich ihr Bewusstsein für den Konsum von Tierprodukten geändert hat.“

Seit 2012 kennzeichnet das Studierendenwerk vegane Gerichte in den Mensen mit einer Blume. „Die Häufigkeit des Angebots bestimmen die Studierenden mit ihrer Nachfrage nach veganem Essen“, erklärt Jürgen Allemeyer, Geschäftsführer des Studierendenwerks Hamburg. In der Mensa Philosophenturm beispielsweise werden vegane Gerichte häufiger nachgefragt als in anderen Mensen und stehen meist mehrmals pro Woche auf dem Speiseplan.

„Aber jeder Trend stößt auch auf einen Gegentrend“, sagt Pamela Kerschke-Risch. Damit meint sie nicht nur die studentische Initiative „Fleischliste“, die mit der Forderung nach mehr Tierischem in den Mensen 2013 bei den Wahlen zum Studierendenparlament angetreten war und 2,5 Prozent der Stimmen erhielt. Sondern auch die abwertenden Kommentare, die sich Veganerinnen und Veganer in ihrem Umfeld manchmal anhören müssen. Trotzdem: Ein erhöhtes Interesse für Ernährung jenseits des Tierischen sei in der Mitte der Gesellschaft angekommen, resümiert die Ernährungssoziologin, und das entspricht schließlich ganz der Einstellung von Veganerinnen und Veganern: leben und am Leben lassen. ■



Dr. Pamela Kerschke-Risch ist Ernährungssoziologin an der Universität Hamburg. Die Studie zu veganer Lebensweise hat sich aus ihrem Forschungsprojekt „Geschlechtsspezifische Aspekte bei der Lebensmittelwahl“ ergeben. Bei den Befragungen zu diesem Thema hatte sie die Rückmeldung bekommen: Vegetarische und vegane Lebensweisen werden wissenschaftlich immer vernachlässigt. Das hat sie nun geändert.



Mit dem Schiff übers Gebirge

Sechs Wochen auf hoher See: Das Land ist weit weg, der gebirgige Meeresgrund ganz nah. Die erste Expedition der SONNE bringt Bilder und Lebewesen aus der finsternen Tiefsee ans sonnige Licht – und schreibt Forschungsgeschichte(n) im **OCEANBLOG**.

Text: Anna Lena Bärthel. Zitierte Blogbeiträge von Dr. Nils Brenke, Tanja Springer, Dr. Nikolaus Elsner und Prof. Dr. Angelika Brandt



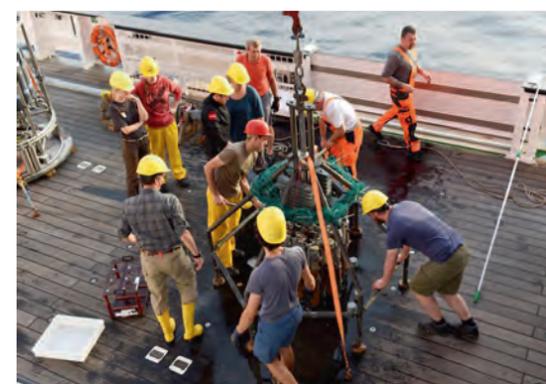
Das erste Mal werden die Einzelkammern bezogen, brutzelt Fisch in der Großküche, stellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Computer und Labor-Utensilien auf die weißen Kunststoff-Tische. Das neue Forschungsschiff (FS) SONNE fährt bei seiner Jungfernfahrt entlang der größten tektonischen Bruchzone des Atlantiks. Ca. 5.000–5.800 Meter unter dem Schiff befindet sich die „Vema-Fracture-Zone“, jenes Tal, das das Gebirge des Mittelatlantischen Rückens (MAR) durchbricht, welches sich in Nord-Süd-Richtung durch den ganzen Ozean zieht. Wie genau sieht es dort aus und unterscheiden sich die Ökosysteme westlich und östlich des MAR?

Die 39 Forschenden an Bord, unter anderem vom Centrum für Naturkunde (CeNak) der Universität Hamburg, dem GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel und der Univer-

sität Köln, nutzten vom 14. Dezember bis 26. Januar neueste Technik, um den Geheimnissen der Tiefsee näherzukommen.

OCEANBLOG: Was für ein Schiff! Neun Decks hoch, schnell, schön und leise. Wirklich beeindruckend. Das Arbeitsdeck ist riesig, hat Platz für jede Art von Forschung und lädt uns zum Arbeiten ein. Alle an Bord – Mannschaft wie Wissenschaftler – warten gespannt auf die erste Station, damit die SONNE zeigen darf, was sie kann.

13 Forscherinnen und Forscher aus Hamburg waren auf der Jungfernfahrt der SONNE mit an Bord. Die erfahrene Biologin und stellvertretende Fahrleiterin, Prof. Angelika Brandt, forschte zum 23. Mal auf hoher See, doch immer wieder ist sie begeistert: „Im Puerto-Rico-Graben, der tiefsten Stelle des Nordatlantiks – das war unser zweites großes Untersuchungsgebiet



Oben:
Die Proben aus der Tiefsee werden auf dem Deck gesichert.

Rechts: Manche Manganknollen aus dem Atlantik hatten die Größe von Kegelkugeln.



neben der Vema-Fracture-Zone – hatten wir das erste Mal die Möglichkeit, geschleppte Geräte in Tiefen unterhalb von 8.000 Metern einzusetzen.“ Neben dem wissenschaftlichen Team sorgte eine 31-köpfige Besatzung der Reederei Briese aus Leer für reibungslose Abläufe auf dem Schiff. Trotz der guten Bedingungen ist der Alltag an Bord von harter Arbeit geprägt, wie die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler täglich in ihrem Blog festhielten:

OCEANBLOG: Der zweite Schlitten kam um 22:30 mit gefüllten Netzen zurück, und die Arbeit begann! Die Netzbecher waren schnell fixiert, aber vier große (60l) Bottiche wurden mit mehreren hundert Kilo Schlamm aus den Netzen über den Netzbechern gefüllt. Wir haben bis 5:00 Uhr morgens gewaschen und gesiebt. Das Schütteln der schweren Siebe und das Bewegen der schweren und großen Bottiche mit Schlamm während der Nacht war ein gutes Training, besser als in ein Fitnesscenter zu gehen.

Auch wenn keine neuen Proben aus der Tiefsee ankamen, die Arbeit nahm kein Ende – auch nicht an Feiertagen wie Weihnachten oder Neujahr. Insgesamt waren bereits an Bord mehr als 10.000 wirbellose Organismen aus dem Probenmaterial herausortiert worden, und die Arbeit ging an Land weiter.

OCEANBLOG: Im Sortierlabor, [das sieben Arbeitsplätze vorgehalten hat] sitzen immer ein paar Wissenschaftler und durchsuchen das schlammige, grob- oder feinsandige Tiefseesediment nach Kleinstlebewesen. Die gefundenen Tiere werden nach Großgruppen (Taxa) aussortiert, gezählt und in einzelnen kleinen Probengefäßen zur weiteren Bearbeitung aufbewahrt.



Die neue SONNE ist 116 Meter lang und 20,6 Meter breit. Zu den modernen Geräten an Bord gehören Forschungswinden mit Drahtlängen von bis zu 12.000 Metern.

Am 11. Januar förderte der Epibenthoschlitten, der über den Meeresgrund gezogen wurde, einen außergewöhnlichen Fang zutage.

OCEANBLOG: Die Spannung war heute Mittag auf dem Achterdeck förmlich greifbar, während sich das Schiff unbeirrt in regelmäßigem Takt auf- und niedersenkte. Der Epibenthoschlitten, der normalerweise über weichen Sedimentboden geschleppt wird, fuhr heute ausnahmsweise ein kleines Stück über felsigen Untergrund. Viele Biologen hatten sich versammelt, um das Ergebnis in der warmen Mittagssonne aufgeregt zu erwarten. Was sich uns dann für ein Anblick bot, als sich der Schlitten aus den Wellen erhob, überraschte dann nicht nur uns Biologen, sondern vor allem auch die Geologen: Die Planktonnetze waren gefüllt mit Manganknollen in der Größe von Golfbällen bis zu der Größe von Kegelkugeln.

Weil sie Wachstumsraten von einem bis fünf Millimetern in einer Million Jahren haben, könnten einige der Knollen mehr als zehn Millionen Jahre alt sein. Fotos, die der Epibenthoschlitten aufgenommen hat, zeigen, dass die Knollen in dem untersuchten Bereich dicht an dicht auf dem Boden des Atlantiks liegen. Ein solches Vorkommen war bisher nur aus dem Pazifik

bekannt. Die Knollen bestehen nicht nur aus dem namengebenden Mangan, sondern enthalten auch Eisen sowie Kupfer, Kobalt oder Zink. Wissenschaftlich sind sie hochinteressant, weil sie während ihres Wachstums – ähnlich wie eine Perle wachsen sie schalenförmig um einen Nukleus herum – viele Informationen über die jeweils herrschenden Umweltbedingungen „aufzeichnen“.

Nach sechs Wochen voller aufregender Probenentnahmen, stundenlanger Sortierarbeit und Gemeinschaft auf hoher See ist Land in Sicht. Es ist Zeit, Abschied zu nehmen – bis zur nächsten gemeinsamen Forschungsexpedition.

OCEANBLOG: Nun ist die Vema-TRANSIT Expedition (SO 237) beendet. Wir haben alle Labore ausgeräumt, die Geräte zusammengepackt, und die Kisten warten darauf, in den Standardcontainer und den -20°-Reefer-Container verladen zu werden, mit dem wir

unsere Sedimentproben und die Tiere zurück in unsere Heimatlabore bringen. Wir laufen heute Morgen um 8 Uhr in den Hafen von Santo Domingo ein. Alle Wissenschaftler sind auf dem Deck und wollen sich das Anlegen durch Kapitän Oliver Meyer nicht entgehen lassen. Es ist schon ein besonderes Moment, nach so vielen Tagen auf See, umgeben von nichts als Meer, vereinzelt Schiffen und Stippvisiten durch verschiedene Vogelarten oder noch seltener Wale, an der Kaimauer anzulegen und wieder Land zu „riechen“. ■

Das Blogportal oceanblogs wird vom Exzellenzcluster „Ozean der Zukunft“ der Universität Kiel und vom GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel betreut. Von der Jungfernfahrt der SONNE gab es jeden Tag einen Eintrag mit interessanten Geschichten und Fotos: www.oceanblogs.org/so237/



DIE NEUE SONNE

Das Forschungsschiff SONNE löste das 36 Jahre alte Schiff gleichen Namens ab. Die Koordination liegt bei der Leitstelle Deutsche Forschungsschiffe am Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) der Universität Hamburg.

Länge / Breite / Tiefgang: 116 m / 20,6 m / max. 6,6 m
 Höchstgeschwindigkeit: 15 Knoten (28 km/h)
 Besatzung: 35 Crewmitglieder, 40 WissenschaftlerInnen
 Heimathafen: Wilhelmshaven
 Haupteinsatzgebiet: Indischer Ozean, Pazifik

Mit der SONNE sollen der Klimawandel und die Folgen des menschlichen Handelns erforscht sowie neue Rohstoffquellen gesucht werden. Neben sechs Hebezeugen, die für maximal 30 Tonnen ausgelegt sind, Kühlräumen und Laboren gehören Tiefsee-Lotanlagen zur Vermessung des Meeresbodens zum Equipment. Forscherinnen und Forscher können von Bord aus per Videosteuerung Proben nehmen. Es sind neun Winden mit bis zu 12 km Kabel vorhanden. Eigentümer ist die Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.



Forschungsreisen hautnah im Zoologischen Museum

Im Zoologischen Museum gibt es eine neue Aktionsfläche, die aktuelle Forschungsreisen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Centrums für Naturkunde (CeNak) dokumentiert. Auf einer großen Weltkugel werden Reiserouten und Forschungsgebiete markiert und auf der Fläche mit authentischen Materialien die Forschungsvorhaben illustriert.

Als Premiere zeigt das Museum die Jungfernfahrt des Forschungsschiffes SONNE. Zu sehen sind Arbeitsgeräte und Materialien der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie ihre „Schätze“ wie Tiefseebodenproben und Manganknollen. Neben einem Dokumentarfilm über das Forschungsschiff gibt es zahlreiche Fotos vom Leben an Bord.

Forschung mit Tiefgang

Auf der Jungfernfahrt des FS SONNE war auch Simon Bober dabei. Der 27-Jährige ist Doktorand in der Arbeitsgruppe „Niedere Tiere II“. Er beschäftigt sich mit der Verbreitung und Artenvielfalt von Tiefseeasseln und erzählt im Interview, wie das Leben an Bord bei einer Forschungsexpedition abläuft. Text: Anna Maria Priebe



Du warst sechs Wochen mit dem Forschungsschiff (FS) SONNE unterwegs. War das die erste Forschungsexpedition, an der du teilgenommen hast?

Ich war vorher schon auf verschiedenen Schiffen unterwegs. Da ich in Spitzbergen studiert habe, arbeite ich manchmal als Guide auf Kreuzfahrten im Arktischen Ozean. Aber auf einem Forschungsschiff wie der SONNE war ich noch nicht unterwegs.

Wie bereitet man sich auf so eine Reise vor?

Man kann Literatur lesen, um sich auf die Region vorzubereiten. Was die Fauna dort angeht, gab es allerdings wenig Material. Ich habe zudem das Packen mitgemacht, daher war ich die Wochen davor eigentlich die ganze Zeit im Keller des Instituts und habe Kisten hin und her geräumt.

Wie lief die Arbeit auf dem Schiff ab?

Die Probennahme bestimmt den Rhythmus an Bord: Für uns Biologen wurde der Epibenthoschlitten ins Wasser gelassen, und wenn das Material aus der Tiefe an Deck war, wurde es sofort in Alkohol überführt und bei minus 20 Grad gelagert. Nach 48 Stunden bekommt man dann seine Probe, die erstmal mehr an einen Becher voller Schlamm erinnert.

Jeder nimmt sich einen Löffel davon in eine Petrischale, setzt sich ans Binokular und sucht nach Tieren. Diese werden nach Großgruppen sortiert und an die Spezialisten weitergegeben. Für genetische Analysen wurde bestimmten Tieren direkt an Bord Gewebe entnommen.

Wie ist das Verhältnis Forschung – Freizeit?

Wenn man sein Projekt durchzieht, hat man auf jeden Fall einen Fulltime-Job. Ich wollte die Zeit auf dem Schiff so gut wie möglich nutzen. Es nimmt einem aber auch keiner übel, wenn man sich mal für ein Stündchen in die Sonne setzt.

Womit konnte man noch seine rare Freizeit verbringen?

Die Leute haben viel organisiert. Es hat sich zum Beispiel eine Sportgruppe gebildet, die sich alle zwei Tage zum Sport auf Deck getroffen hat. Außerdem gab es eine Tanzgruppe, jeden Morgen Yoga und es wurden Film-Abende veranstaltet. Das hatte schon Klassenfahrt-Atmosphäre.

Ihr wart über Weihnachten unterwegs. Wie war der Kontakt nach Hause?

Wir hatten die ganze Zeit Internet. Wenn die meisten anderweitig beschäftigt waren, ging sogar Skype mit Video. Ich

habe allerdings eher Chatprogramme genutzt. Es gab auch ein Satellitentelefon – allerdings mit nur einer Leitung. Das war zu Weihnachten besonders toll, weil natürlich alle zu Hause anrufen wollten. Da saß jeder vor seinem Telefon und hat versucht, in die Leitung zu kommen.

Was war der beeindruckendste Moment auf der Reise?

Die Proben aus 8.000 Metern Tiefe. Da hatten wir die volle Kabellänge von 11.000 Meter draußen und waren uns gar nicht sicher, ob wir den Schlitten wieder hoch bekommen würden. Es hätte passieren können, dass man das Kabel schneiden muss.

Gibt es etwas, das du vermisst, seit du wieder an Land bist?

Die Kuchenzeit (*lacht*). Um 15 Uhr gab es an Bord immer Kuchen. Da kann man sich dran gewöhnen. ■

Die Asseln und die Berge

Simon Bober untersucht in seiner Dissertation anhand zweier Familien der Tiefseeasseln, ob und wie sich die Arten westlich und östlich des sogenannten Mittelatlantischen Rückens unterscheiden. Viele Tiere aus den Proben waren der Wissenschaft bisher nicht bekannt und müssen nun beschrieben werden. Die gesammelten Gewebeproben wurden an Bord speziell präpariert und werden an Land genetisch analysiert. Erste Ergebnisse weisen darauf hin, dass der Mittelatlantische Rücken für einige Arten ein Ausbreitungshindernis darstellen könnte.





BILD DER FORSCHUNG

Wau, was man aus einem Hundeschädel alles ablesen kann. Prof. Dr. Britta Ramminger vom Archäologischen Institut der Universität Hamburg hat mit ihrem Team rund 2.900 Skelettelemente untersucht, um herauszufinden, wie Hunde im Neolithikum (5500–2200 v. Chr.) gehalten wurden. Damals setzten sich bei den Menschen gerade Landwirtschaft und Sesshaftigkeit gegen das Leben als umherziehende Jäger und Sammler durch. Die Hundeknochen geben heute durch den Gehalt an Stickstoff- und Kohlenstoff-Isotopen Auskunft darüber, wie sich die Tiere damals ernährten. Zudem zeigen Schnittspuren auf den Knochen, ob sie nach ihrem Tod weiterverwertet wurden. „Sogar innerhalb einer Gemeinschaft wurden manche Hunde besser gefüttert als andere – je nach ihrem Nutzen und der Nahrungssituation der Menschen selbst“, erklärt Prof. Ramminger. Klar sei, dass die Hunde nicht aus Tierliebe gehalten wurden, sondern vor allem wegen ihrer Rolle als Jagd- und Hüte-tiere sowie als Tieropfer bei Ritualen. (AMP) ■

5 FRAGEN AN... Biologe Matthias Glaubrecht

Interview: Anna Maria Priebe

1 Wussten Sie schon während Ihres Studiums an der Universität Hamburg, dass Sie später an Schnecken forschen möchten?

Ich wollte ursprünglich in die Ornithologie und das Verhalten von Vögeln erforschen, aber dann bin ich im zweiten Semester durch einen sehr guten Professor und dessen spannende Vorlesung für die Systematik und Evolutionsbiologie begeistert worden. Meine Diplomarbeit war dann mein erstes Projekt zu Schnecken.

2 Neben guter Lehre – was zeichnet für Sie das Studium der Biologie in Hamburg aus?

Wir haben hier den Vorteil, dass man biosystematische Forschungsfragen an konkreten Objekten und großen Sammlungen bearbeiten kann. In der Zoologie haben wir etwa zehn Millionen Objekte. An vielen Universitäten ist inzwischen kaum mehr Expertise in der Taxonomie und Evolutionssystematik vorhanden. Wir sind ein Leuchtturm solch biosystematischer Forschung.

3 Neben Ihrer Professur sind Sie auch Direktor des neu gegründeten Centrums für Naturkunde (CeNak). Was ist das?

Das Centrum für Naturkunde ist vorerst noch ein virtuelles Museum, aus dem heraus wir nun die Wiederbelebung eines Naturkundemuseums betreiben. Im CeNak sind jetzt bereits die drei naturwissenschaftlichen Sammlungen der Universität zusammengeführt – jene aus dem mineralogischen, dem geologisch-paläontologischen und dem zoologischen Museum, die allerdings vorübergehend noch räumlich getrennt bleiben.

4 Was sind denn die nächsten Schritte auf dem Weg zu einem Naturkundemuseum?

Neben den grundlegenden Fragen der Finanzierung und der Auswahl geeigneter Räumlichkeiten geht es vor allem darum, unser Defizit in der Darstellung nach außen zu beheben. Wir

Nachdem Hamburgs Naturkundemuseum im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, werden die Planungen für einen Neuaufbau nun konkret. Für die Umsetzung maßgeblich verantwortlich ist Prof. Dr. Matthias Glaubrecht. Der 52 Jahre alte Biologe ist seit dem 1. Oktober 2014 Professor für Biodiversität der Tiere. Sein Forschungsschwerpunkt: Süßwasserschnecken.

müssen bei Studierenden und Studieninteressierten, aber auch bei den Bürgerinnen und Bürgern die Besonderheiten herausstellen, die das Centrum, die angebotenen Studiengänge und vor allem die naturkundlichen Sammlungen bieten. Zudem gilt es, die für die Biodiversitätsforschung relevanten Daten aus den Sammlungen gezielt zu erschließen, zusammenzuführen und auch für andere Forschungsbereiche wie etwa die Klima- und Meeresforschung zur Verfügung zu stellen.

5 Biodiversität ist das große Forschungsthema des CeNak. Warum ist sie so wichtig?

Es handelt sich um eines der großen Zukunftsthemen, denen sich die Menschheit stellen muss. Wir haben innerhalb einer Generation einen Großteil der natürlichen Lebensräume zerstört. Dadurch verlieren wir einen erheblichen Teil der Arten, von deren Existenz wir teilweise noch gar nicht wussten. Wir vernichten unsere eigene Lebensgrundlage. Es muss das Ziel des CeNak und der geplanten Ausstellungen in unserem neuen Museum sein, dafür das Bewusstsein zu wecken, um diesen Raubbau zu verhindern. ■

Matthias Glaubrecht ist gebürtiger Hamburger und studierte von 1984 bis 1989 Biologie an der Universität Hamburg, wo er 1994 zur Evolutionsökologie und Systematik tropischer Süß- und Brackwasserschnecken promoviert wurde. Nach einer Postdoc-Zeit in Australien wechselte er 1997 an das Naturkundemuseum Berlin, wo er von 2006 bis 2009 Leiter der Abteilung Forschung war. Als wissenschaftlicher Direktor des neugegründeten Centrums für Naturkunde an der Universität Hamburg wird er die Umsetzung eines geplanten Naturkundemuseums in der Hansestadt verantworten.



Die Schnecken-Systematik

Zwei Windungen mehr + drei Nuancen dunkler = neue Schneckenart? Neben genetischen Untersuchungsmethoden nutzt die Abteilung „Weichtiere“ des Centrums für Naturkunde auch intensiv die mehr als hundert Jahre alte Sammlung zur Artbestimmung. Eine Forschungsrichtung, die bedroht ist.

Text: Anna Maria Priebe

„Das hier ist die größte Schneckenart überhaupt“, sagt Prof. Bernhard Hausdorf, Kurator der Weichtiersammlung, während er ein Schubfach oben aus dem grauen Eisenschrank auf einen Stapel Kartons wuchtet, der im Gang steht. In dem Behälter liegt das gut 60 Zentimeter lange und rund zwei Kilo schwere Gehäuse einer Großen Rüsselschnecke (*Syrinx aruanus*). Es gehört zur malakologischen Sammlung, die auf das Ende des 19. Jahrhundertsts zurückgeht, im Zweiten Weltkrieg aber zu großen Teilen zerstört wurde.

Die Malakologie befasst sich mit dem Stamm der Weichtiere, zu dem unter anderem alle Arten von Schnecken und Muscheln sowie Tintenfische gehören. Mit der Trockensammlung, in der die Schalen der Tiere lagern, und der Alkoholsammlung, in der vor allem die Weichteile konserviert werden, können Hausdorf und sein Team heute wieder auf insgesamt 120.000 Serien von rund 10.000 Arten zugreifen. Eine Serie umfasst alle Individuen einer Spezies von einem bestimmten Fundort an einem Sammeldatum. Während die Serie bei *Syrinx aruanus* nur ein Exemplar umfasst, sind andere Arten so winzig, dass gleich mehrere, oft nur einen Millimeter große Tiere vorliegen – sicher verpackt in Kapseln.

Viele Vertreter einer Art zum Vergleich

Aber warum so viele Serien einer Schnecken- oder Muschelart? Diese Frage kennt Bernhard Hausdorf, der Kurator der Sammlung, nur zu gut. „Wir bekommen oft gesagt, wir sollten einfach mal aussortieren. Dann bräuchten wir auch nicht so viel Platz“, erzählt der Biologe. Aber die zahlreichen Proben sind essenziell für die Forschungsarbeit, denn sie zeigen eines ganz deutlich: die Variabilität. So kann beispielsweise die Farbe eines Schneckenhauses innerhalb einer Art durchaus von Population zu Population verschieden sein. Um zu beurteilen, ob ein Fund zu einer bekannten Art gehört oder ob es sich womöglich um eine neue Spezies handelt, braucht es möglichst viel Vergleichsmaterial. Und die Artabgrenzung ist eine Kernfrage der Hamburger Malakologie. Laut Hausdorf eine Besonderheit:

„An den meisten Universitäten ist die Systematik quasi ausgestorben.“

Schnecken zeichnen sich – wie die Weichtiere insgesamt – durch eine hohe Artenvielfalt auf relativ kleinem Raum aus. Hinzu kommt die nicht sonderlich ausgeprägte Mobilität der Tierklasse. „Wenn sie an einem Ort einen Schmetterling finden, können sie nicht sicher sagen, dass diese Art dort beheimatet ist, da die Tiere oft weite Wege zurücklegen“, so Hausdorf. Das kann bei Schnecken quasi ausgeschlossen werden – und macht sie zu idealen Kandidaten für die Erforschung der Gründe für die Verteilung von Diversität.

Neue Erkenntnisse durch genetische Untersuchungen

In Hamburg liegt ein Schwerpunkt auf Landschnecken aus dem Kaukasus. Ausgangspunkt für diesen Fokus war eine Privatsammlung, die viele Proben aus dem Gebiet enthielt und der Universität 2004 überlassen wurde. Um eine Übersicht zur Schneckenverbreitung zu erstellen, machten sich die Forscherinnen und Forscher zum einen an eine Bestandsaufnahme der Proben, die bereits in wissenschaftlichen Sammlungen Europas und des Kaukasus lagern. Zum anderen reisten Doktoranden der Universität Hamburg nach Armenien und Georgien, um Proben in Regionen aufzusammeln, die bisher wenig untersucht wurden. Die gefundenen Schnecken – rund 1400 neue Serien – wurden in Hamburg präpariert, untersucht, bestimmt und in die Sammlung einsortiert.

Nach der morphologischen Beschreibung, also der Betrachtung des Gehäuses und der Anatomie, erfolgt heute in der Regel eine molekulargenetische Analyse, um die Artzugehörigkeit genau zu bestimmen. Die Gewebeproben lagern in hundertprozentigem Alkohol in Gefrierschränken, damit auch später noch DNA für Untersuchungen extrahiert werden kann. „Man kann die Informationen zum Teil auch aus altem Sammlungsmaterial gewinnen, aber das ist teuer und sehr zeitintensiv, da die DNA mit der Zeit zerfällt“, so Hausdorf. Daher ist neues Material besser geeignet.

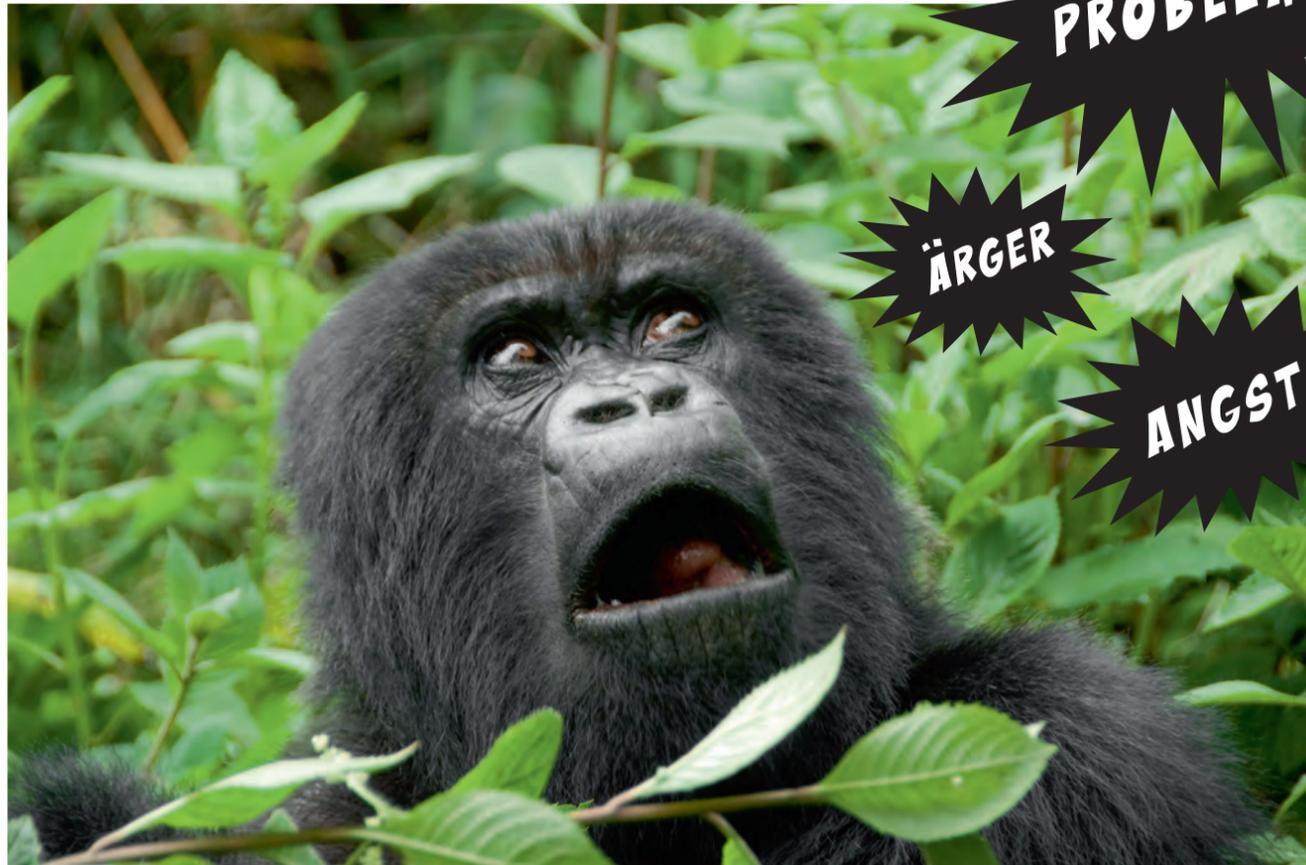
Das Hamburger Team erstellte bei seiner Arbeit nicht nur Verbreitungskarten aller bereits bekannten Spezies, sondern entdeckte auch fünf neue Arten. Zudem haben biogeografische und phylogenetische Untersuchungen zu der Klärung der Besiedlungsgeschichte des Kaukasus durch die Landschnecken beigetragen. Die Daten über die Verbreitung der Arten stellen eine wichtige Grundlage für den Naturschutz dar und sind auf der Projektwebsite einsehbar. Der Gesamtbestand der Sammlung soll langfristig über eine Internetdatenbank abrufbar sein, damit die Daten von *Syrinx* und Co. auch außerhalb der Universität leicht zugänglich sind.



Neue Schneckenarten aus dem Kaukasus

Das Team um Bernhard Hausdorf fand in dem von der Volkswagenstiftung geförderten Kaukasus-Projekt mehrere neue Arten, zum Beispiel *Pupilla kyrostriata*. Erst durch morphologische und molekulargenetische Untersuchungen konnte die Eigenständigkeit vieler Arten gezeigt werden.

Stress auf allen Ebenen



Was haben Mikroben, Pflanzen, Säugetiere und Studierende gemein? Stress. Dass der auch positive Seiten hat, zeigte sich im Biozentrum Klein Flottbek auf der Tagung „Stress auf allen Ebenen“ – organisiert von 70 Studierenden des Biologie-Masters.

Text: Anja Segschneider

Aufbau, Sicherheitscheck, letzte Vorbereitungen, wird der Strom funktionieren? Nein, es geht nicht um ein Konzert, sondern um eine Tagung zu Stress. Biologisch gesehen entsteht Stress, wenn eine Situation vom Organismus als Gefahr interpretiert wird. Meist wird sie von äußeren Reizen, sogenannten Stressoren, verursacht. Was wir gemeinhin als Stress interpretieren, ist die Reaktion darauf: Der Organismus versucht eine Lösung für ein Problem zu finden. Damit ist Stress in der Biologie keineswegs stets negativ besetzt, im Gegenteil: Stress ist der Motor der Evolution. Auch Studierende kann er anspornen.

Das erlebten die 70 Organisatorinnen und Organisatoren der Tagung im Biozentrum ein Jahr lang am eigenen Leib: Ohne Hilfe und teilweise neben der anstrengenden Masterarbeit kümmerten sie sich um die Vorbereitungen, koordinierten die Arbeitsgruppen, warben um Referentinnen und Referenten aus dem Fachbereich und nach anfänglich langem Hin und Her fanden sie ein Thema, mit dem alle etwas anfangen konnten: „Das Thema Stress hat sich schließlich aus unserer eigenen Situation ergeben. Es hat einfach gepasst“, erzählt die Studentin Charis Döring. Kurz vor Tagungsbeginn sehen sie und ihre Kommilitoninnen

und Kommilitonen dann auch reichlich gestresst aus. Noch ein paar Tische verrücken, die Registrierung aufbauen, den Vorlesungssaal präparieren, und es kann losgehen: ein ganzer Tag dem Stress gewidmet.

Die gebeutelten Studierenden befinden sich dabei in guter Gesellschaft. In einem der ersten Vorträge des Tages erklärt Professor Arp Schnittger, dass sogar das menschliche Erbgut, die DNA, gestresst sein kann. In jeder Zelle treten täglich hunderte Schädigungen der DNA auf, die zwar meist schnell wieder repariert werden, aber dennoch Stress bedeuten

und auch Auslöser für Krankheiten wie Krebs sein können. „Pflanzen scheinen interessanterweise deutlich resistenter gegenüber DNA-schädigenden Substanzen zu sein als Tiere“, erklärt Schnittger. „Aus dieser Resistenz können sich wichtige Einsichten für die Bekämpfung von Krankheiten ergeben.“ Während Schnittger dem Publikum erläutert, wie dieses Wissen für den Menschen nutzbar gemacht werden kann, ist das Organisationsteam vor dem Hörsaal immer noch mit der Registrierung beschäftigt. Insgesamt knapp 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind zu betreuen. „Das sind sogar 50 mehr, als wir erwartet hatten“, sagt Robin Kleinert, der im Team für die Registrierungen zuständig ist.

Als Juniorprofessorin Mirjam Perner um 10 Uhr mit ihrem Vortrag über gestresste Mikroben beginnt, ist der Hörsaal wieder voll. Perner hat Bewohner eines wahrhaft stressigen Lebensraums untersucht: Mikroorganismen, die in dampfenden Kratern der Tiefsee leben,

in sogenannten hydrothermalen Schornsteinschloten, aus denen 464°C heiße Flüssigkeit tritt. Die Mikroben haben es geschafft, sich an extrem hohen Druck, Hitze und toxische Substanzen wie Kohlenmonoxid anzupassen.

Den Studierenden reicht erst einmal die Kaffeepause am Vormittag zur Stressbekämpfung. Kurz durchatmen und etwas essen. „Fast die gesamte Verpflegung ist gesponsert“, sagt Felicitas Gunter, die sich unter anderem um das Catering kümmert hat. Sponsoren fanden die Stu-



Damit ist Stress in der Biologie keineswegs stets negativ besetzt, im Gegenteil: Stress ist der Motor der Evolution.

dierenden für Etliches: von Kugelschreibern über das Müsli-Frühstück bis hin zu den Goody Bags, die alle Teilnehmenden erhalten. Die Akquise war eine nützliche Erfahrung, besonders für die Studierenden, die in der Wissenschaft bleiben möchten und noch öfter mit Tagungsorganisation zu tun haben werden. Ganz dem Motto der Lehrveranstaltung „Problemorientiertes Lernen“ entsprechend, in dessen Rahmen die Studierenden die Tagung organisierten. „Wir wollten die Inhalte des Moduls praktischer gestalten und auf eine Klausur verzichten“, sagt Markus Brändel, Leiter des Studienbüros Biologie. „Und das Lehrexperiment ist geglückt. Wir werden es gern für eine kleinere Gruppe wieder anbieten.“

Nach der Kaffeepause lernen die Anwesenden, dass Stressoren nicht nur etwas Negatives sein müssen, wie Dr. Stefanie Nolte in ihrem Vortrag über Beweidung auf den Marschen am Wattenmeer erklärt. Was dort das Leid der einen Pflanze ist, ist Freud der anderen. Beweidung bedeutet Stress für die hohe, dominante Strand-Quecke, *Elymus athericus*, was zu Lücken im Grastepich führt. In diesen Lücken können sich jedoch andere Pflanzen etablieren. „Für diese an die Bedingungen angepassten Pflanzen ist Beweidung also kein Stress, sondern vielmehr eine Möglichkeit, sich gegen sonst dominante Arten durchzusetzen“, erklärt Nolte.

Gegen Abend, nach 19 Vorträgen, klingt der Tag mit Tipps zur Stressbekämpfung aus. Die Zuhörerinnen und Zuhörer lernen zuvor, dass Menschen sich nur bedingt ein Beispiel am Dsungarischen Zwerghamster nehmen können. Dieser kann im Winter während seiner täglichen Ruhephase Stoffwechsel und Körpertemperatur auf ein Minimum reduzieren, um Energie zu sparen, referiert der Biologe Jonathan Bank. Am hilfreichsten sind wohl die Hinweise von Stress-Coach Sibylle Lachmann. Ihr Tipp: positiv denken, sich nicht übernehmen, viel bewegen, gesund ernähren und einsehen, dass wir die Dinge, die wir tun, für uns selber machen müssen und nicht für andere. Sprich: sich möglichst nicht stressen lassen. ■

Nach dem Ansturm an der Anmeldung kurz durchatmen: Leiter des Studienbüros Biologie Markus Brändel (r.) mit Studierenden



Kaffee mit Sprache

„I want the... ähhh“ – ausgerechnet wenn's drauf ankommt, sind die mühsam erlernten Sprachkenntnisse oft wie weggeblasen. Dagegen lässt sich an der Universität Hamburg jetzt etwas unternehmen.

Und zwar entspannt bei einem Kaffee. Text: Lucas Riemer

Jahrelanger Französischunterricht am Gymnasium, an der Uni einen Auffrischkurs belegt, aber im Paris-Urlaub klappt die Verständigung trotzdem nur mit Händen und Füßen. Wer kennt das nicht? Auch die Hamburger Studentin Vanessa Wohlraht kann von ähnlichen Erlebnissen während ihrer zwei ERASMUS-Auslandssemester in Stockholm berichten. Zwar hatte sie schon in Hamburg fleißig Schwedisch gebüffelt, „aber vor Ort ist das nochmal eine andere Sache“, sagt Wohlraht. „Man kann sich nicht so ausdrücken, wie man es möchte, und stößt schnell an seine Grenzen.“ Zum Glück fand sie in Stockholm eine Möglichkeit, ihr Schwedisch ganz ungezwungen zu verbessern: das Sprachcafé. Das gefiel ihr so gut, dass sie die Idee mit nach Hause brachte. PIASTA, das „Programm International für alle Studierenden und Alumni“, veranstaltet seit dem Wintersemester 2014/15 nun auch

hilft, falls ein Wort partout nicht einfallen will. „Wenn unterschiedliche Kulturen und Ansichten aufeinander treffen, ist das unglaublich spannend und bereichernd“, sagt Wohlraht, die, seit sie zurück in Hamburg ist, hier das deutsche Sprachcafé leitet. Außerdem gibt es in diesem Semester auch Sprachcafés in Englisch, Französisch, Spanisch und Italienisch. Wenn es nach Wohlraht geht, werden es bald noch mehr, vielleicht sogar eins auf Schwedisch. Neue Koordinatorinnen und Koordinatoren sind deshalb immer willkommen – und werden doppelt belohnt: Neben einem Baustein für das Certificate Intercultural Competence (CIC) winken internationale Bekanntschaften, mit denen spätestens nach etwas Anlaufzeit die Verständigung sogar ohne Hände und Füße funktioniert. ■

- **Was:** Sprachcafé in Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch
- **Wo:** PIASTA, Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)
- **Wann:** einmal pro Woche, die genauen Termine und weitere Infos findet ihr unter: www.uni-hamburg.de/sprachcafe

*
Wenn unterschiedliche Kulturen aufeinander treffen, ist das unglaublich spannend.

an der Universität Hamburg Sprachcafés. Viel braucht es nicht dafür: einen Tisch, Kaffee und ein paar Gleichgesinnte, die ihre Fremdsprachkenntnisse aufpolieren wollen. Dann wird sich einfach unterhalten. Über Traditionen, Essgewohnheiten, kulturelle Unterschiede – das Thema ist völlig egal. Hauptsache, es wird geredet. Ein Muttersprachler oder eine Muttersprachlerin koordiniert die Gesprächsrunde und



Theresa Nörren und Tochter Maria zum ersten Mal gemeinsam in der Bibliothek.

Mit Kind und Curriculum

Theresa Nörren und Helge von Gladiß gehören zu einer Minderheit an deutschen Hochschulen: Sie studieren und haben Kinder. Wie das funktioniert? Erstaunlich gut. Weil die beiden echte Organisationstalente sind – und die Uni immer mehr Rücksicht auf die Bedürfnisse junger Familien nimmt. Text: Lucas Riemer

Dienstagmittag, 13.45 Uhr: Während in der Mensa Hochbetrieb herrscht und diejenigen, die sich die letzte Nacht beim Lernen oder Feiern um die Ohren geschlagen haben, gerade erst aus dem Bett fallen, schwingt sich Helge von Gladiß auf sein Fahrrad. Mit Kindersitz auf dem Gepäckträger radelt er vom Campus zur Kita nach Eimsbüttel, um seine beiden großen Kinder, fünf und drei Jahre alt, abzuholen. Zuhause warten schon die sechs Monate alten Zwillinge und seine Frau, die noch in Elternzeit ist, auf den Hamburger Lehramtsstudenten. Vorlesungen, Seminare, Referate

vorbereiten – sein Uni-Pensum hat er am Vormittag absolviert. Jetzt beginnt für den 33-Jährigen das Leben als Familienvater.

Mit seiner Doppelrolle ist von Gladiß ein Exot an deutschen Hochschulen. Nur vier Prozent aller männlichen Studenten hierzulande haben Kinder, bei den Studentinnen sind es sechs Prozent (Sozialerhebung 2012). In Hamburg sind überdurchschnittliche sieben Prozent aller Studierenden Eltern (Hamburger Sozialerhebung 2013). „Als unser erster Sohn geboren wurde, war ich voll berufs-

tätig. Dann begann ich zu studieren, aber wir wollten trotzdem mehrere Kinder, die nicht so weit auseinander sind“, sagt von Gladiß. Studium und Kinder – für ihn keineswegs unvereinbar: „Man muss sich nur gut organisieren.“

Organisation ist alles

Organisationstalent beweist auch Theresa Nörren tagtäglich. Die 26-Jährige studiert Germanistik und Geschichte an der Universität Hamburg. Ihre Tochter Maria ist fünf. Als sie sie bekam, arbeitete Nörren als Hebamme. „Mein damali-

ger Arbeitgeber war nicht besonders familienfreundlich, deshalb ließen sich Job und Kind kaum unter einen Hut bringen“, erinnert sich Nörren. Seit sie Studentin ist, habe sich die Situation deutlich verbessert. „Ich bin jetzt viel flexibler und kann mir meine Unitermine in die Zeiten legen, in denen die Lütte in der Kita ist“, so Nörren. Gelernt wird abends, wenn Tochter Maria schläft.

Verständnis gefordert

Allen Planungen zum Trotz: Hin und wieder sind studierende Eltern auf die Rücksicht von Lehrenden und Mitstudierenden angewiesen. „Du willst ein Referat halten, hast dich tagelang vorbereitet – und plötzlich hat dein Kind morgens 40 Grad Fieber! So etwas kann immer mal passieren“, erzählt Nörren. Ihre Dozentinnen und Dozenten seien dann jedoch kooperativ, wenn es darum geht, einen Ersatztermin zu finden. Bei Gruppenarbeiten fänden die Treffen eben nicht abends in der Kneipe, sondern vormittags statt. Die meisten Kommilitonen und Kommilitoninnen würden das verstehen. Helge von Gladiß hat ähnliche



Helge von Gladiß ist Student an der Uni Hamburg und Vater von vier Kindern – auch wenn auf seinem Fahrrad nur ein Platz hat.

* Du hast dich tagelang auf ein Referat vorbereitet – und plötzlich hat dein Kind morgens Fieber!

Erfahrungen gemacht: „Einmal habe ich wegen der Kinder in einem Seminar mehr als die erlaubten zweimal gefehlt. Ich bekam eine Ersatzaufgabe und die Sache war erledigt“, berichtet der 33-Jährige.

Unterstützung vom Familienbüro

Für den Fall, dass sich ein Problem nicht auf die Schnelle lösen lässt, gibt es seit 2012 das Familienbüro an der Universität Hamburg. „Wenn es brennt, bin ich die Feuerwehr“, beschreibt Carolin Steinat, Koordinatorin des Familienbüros, eine ihrer Aufgaben. Als zentrale Anlaufstelle organisiert sie unter anderem Infoveranstaltungen und berät studierende Eltern sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität, wie sich Familie und Studium bzw. Beruf in Einklang bringen

lassen. Auch bei Konflikten zwischen Studierenden und Lehrenden vermittelt das Familienbüro. „Oft hilft schon ein Anruf, um die Probleme aus der Welt zu räumen“, so Steinat. Dass das Beratungsangebot gut angenommen wird, zeigt die große Nachfrage: 2014 kümmerte sich Steinat um rund 240 Fälle.

Noch in diesem Jahr soll die UHH-App um eine Funktion erweitert werden, in der alle Angebote für Familien rund um den Campus verzeichnet sind – von den Wickeltischen im Hauptgebäude bis zur Kita in der Hallerstraße. Steinat sagt: „Die Uni ist kinderfreundlicher geworden.“ 2013 hat sie zum zweiten Mal das Zertifikat „audit familiengerechte hochschule“ von der berufundfamilie gGmbH bekommen. Besonders häufig werde das Familienbüro zu Rate gezogen, wenn es um Kinderbetreuung sowie Organisation und Finanzierung des Studiums geht. Dass für ein Teilzeitstudium kein BAföG gezahlt wird, sei ein großes Problem für viele Studierende mit Kind, das jedoch außerhalb des Einflussbereiches der Universität liege, so Steinat. Immerhin könne das Familienbüro aber finanzielle Hilfe für studierende Eltern vermitteln, zum Beispiel für Alleinerziehende über das Projekt „Madame Courage“.

Um BAföG zu beziehen, entschied sich auch Theresa Nörren für ein Vollzeitstudium. Mittlerweile ist sie im fünften Semester – und hat trotz Kind und Studium noch etwas Zeit für das Leben abseits von Hörsälen und Bibliothek. „Statt in der Bar treffe ich mich mit meinen Freunden bei mir zu Hause“, erklärt die 26-Jährige. Ihre Entscheidung, sich mit Kind an der Uni einzuschreiben, bereut sie nicht – genauso wenig wie Helge von Gladiß: „Es gibt viele Pros und Contras, ob man mit Kindern studieren sollte oder nicht. Am Ende ist es eine persönliche Entscheidung und ich glaube, ich habe die richtige getroffen – für Kinder und Studium.“ ■

Kontakt zum Familienbüro
E-Mail: familienbuero@uni-hamburg.de
Web: uhh.de/familienbuero

Üben für den Ernstfall

Lebensverändernde Diagnosen zu vermitteln, erfordert nicht nur Feingefühl. Bei einem speziellen Kommunikationstraining lernen Medizinstudierende der Universität Hamburg die richtige Gesprächstechnik. Text: Anna Maria Priebe



Nele Hamburg sitzt heute Frau Ahrens gegenüber. Sie muss der besorgten Dame sagen, dass diese Alzheimer hat. Hamburg studiert im neunten Semester Medizin und absolviert an diesem Nachmittag das Kommunikationstraining im psychosozialen Themenblock. Bei diesem Seminar lernen die Studierenden, wie sie die richtigen Fragen stellen und schwierige Diagnosen vermitteln. Geübt wird das mit Laienschauspielerinnen und -schauspielern, weshalb Frau Ahrens eigentlich Lilo Bernhardt heißt.

Die ehrenamtliche Darstellerin, die mit gerade 79 zu den ältesten des Programms gehört, ist dabei, seit vor zehn Jahren das erste Seminar dieser Art in Hamburg stattfand, und hat viele Studierende um Worte ringen sehen. In Schulungen haben sie und die 97 anderen Simulationspatientinnen und -patienten gelernt, mehr als 110 Krankheitsbilder darzustellen.

Acht Minuten Zeit

Diplom-Psychologin Rebecca Keim, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeinmedizin, betreut die Veranstaltung seit drei Jahren und erklärt: „Das Seminar ist mit einem Schnitt von 1,3 bis 1,8 in den Evaluationen eines der am besten bewerteten überhaupt.“ Bis zu sechs Mal pro Jahr wird es angeboten.

Für das Training werden die Studierenden in Gruppen mit jeweils vier bis fünf Personen eingeteilt. An diesem Nachmittag sind die Allgemeinmedizin, die Psychiatrie, die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die Psychosomatik und die medizinische Soziologie vertreten.

Alle fünf Räume müssen im Laufe der Veranstaltung von jeder Gruppe besucht werden. In jedem Zimmer stellt sich ein anderes Gruppenmitglied acht Minuten einem Gespräch plus zehn Minuten Feedback. Rückmeldung gibt es nicht nur von der Gruppe und den Lehrenden, sondern auch von den „Patientinnen“ und „Patienten“.

Nele Hamburg macht ihre Sache gut, sie erklärt die Diagnose Alzheimer geduldig und geht auf die Sorgen der Patientin ein. Am Ende gibt es von Lilo Bernhardt ein durchweg positives Feedback: „Sie haben sich wirklich super um mich gekümmert.“

Üben ohne Risiko

Auch von der Gruppe gibt es Lob. Die einzige Kritik, dass sie vor der Überbringung der Diagnose durch einleitende Fragen die Beziehung zur Patientin noch etwas mehr hätte aufbauen können, kann Nele Hamburg gut annehmen. „Das ist hier einfach eine super Übung, weil man Fehler machen kann, ohne dass jemand zu Schaden kommt“, findet die 25-Jährige. „Gerade im Bereich der psychischen Erkrankungen ist es wichtig, Sicherheit im Arzt-Patienten-Gespräch zu gewinnen, weil das Thema besonders sensibel ist“, so Hamburg.

Diese Erkenntnis setzt sich auch in der Ausbildung immer mehr durch. „Als es losging, war das Programm noch freiwillig, inzwischen ist es fest im Lehrplan verankert – auf Wunsch der Studierenden“, sagt Dozentin Rebecca Keim. „Heute ist allen bewusst, dass Kommunikation ein wichtiger Bestandteil der Medizin ist und genauso dazu gehört wie das klinische Wissen.“ ■

POSTDOC-PLÄNE:

Eine Professur ist der Jackpot

Freies, selbstbestimmtes Arbeiten, spannende Diskussionen, hohes intellektuelles Niveau – ein Job in der Wissenschaft ist für viele reizvoll. Die Kehrseite der Medaille: Wer den Doktor in der Tasche hat, hangelt sich oft von einer befristeten Stelle zur nächsten und hofft – teils vergebens – auf eine Professur. Drei Postdocs berichten. Aufgezeichnet von Anna Lena Bärthel

„FRÜHER SAGTE MAN: C4 ODER HARTZ IV. DA IST ETWAS DRAN.“



DR. SIMONE RÖDDER, 37, SOZIOLOGIN

„Ich habe bis 2017 eine Postdoc-Stelle bei CliSAP, dem Exzellenzcluster für Klimaforschung an der Universität Hamburg. Für meine Habilitation schaue ich mir in teilnehmender Beobachtung an, wie Doktorandinnen und Doktoranden zu einem bestimmten Fach-Habitus finden. Mich interessiert besonders: Gibt es einen interdisziplinären Klimaforscher-Habitus oder eher einen Geologen- oder Meteorologen-Habitus? Vorher hatte ich mehrere kürzer und länger befristete Anstellungen. Natürlich hoffe ich, dass ich statt befristeter Verträge einmal eine Professur bekomme. Aber ich sehe es auch realistisch: Es gibt im deutschsprachigen Raum in der Wissenschaftssoziologie, auf die ich mich spezialisiert habe, nur etwa fünf Professuren. Unter den Kolleginnen und Kollegen, die wie ich im Graduiertenkolleg des Bielefelder Instituts für Wissenschafts- und Technikforschung promoviert haben und die nun alle in der Postdoc-Phase sind, gibt es sowohl Juniorprofessoren als auch Wissenschaftler ‚between jobs‘, wie Zeiten der Arbeitslosigkeit im Englischen beschönigend heißen. In Anlehnung an die alte Besoldungsordnung gibt es den Scherz, dass es am Ende entweder C4 oder Hartz IV wird. Da ist etwas dran. So richtig viel dazwischen gibt es im Moment nicht im deutschen Hochschulsystem. In den USA kann man relativ früh gezielt eine akademische Laufbahn als Assistant, Associate und Full Professor starten. Auch das französische System setzt die Schwelle zur ‚Wissenschaft als Beruf‘ ins frühe vierte Lebensjahrzehnt. Wissenschaftsjobs sind in Deutschland trotzdem so begehrt, weil sie selbstbestimmtes Arbeiten bieten. Natürlich

sind Befristungen und Planungsunsicherheit ein Problem, aber in keinem anderen Job könnte ich so stark meine eigenen Interessen verfolgen und so gute Gespräche führen. Im Klimacluster macht mir nicht zuletzt das Unterrichten große Freude; mit meinen Studierenden aus der ‚Einführung in die Sozialwissenschaften‘ bereite ich derzeit sogar einen Artikel über Lehre im interdisziplinären Kontext vor. Auch meine Mutterrolle ist mit dem Job ganz gut vereinbar, weil ich zeitlich flexibel sein kann. Bei CliSAP gibt es etwas Schönes: Wer Kinder hat oder jemanden pflegt, bekommt fünf Stunden extra eine studentische Hilfskraft. Das ist sehr viel wert!“

„ICH KANN MIR KEINE BESSERE ARBEIT VORSTELLEN“



DR. ALEXANDER SCHMIDT, 37, PHYSIKER

„Ich leite seit Ende 2011 eine Emmy Noether-Nachwuchsgruppe, und wenn es so etwas unbefristet gäbe, würde ich es weiter machen, denn ich bin nach wie vor fasziniert von der Elementarteilchenforschung. Eigene finanzielle Mittel zu haben sowie eigenverantwortlich ein Team anzuleiten, das sind die besonderen Herausforderungen dieser Stelle. Meine derzeitige Situation ist nicht das Ergebnis einer langfristigen Karriereplanung. Ich habe nach dem Diplom und der Promotion einfach die Chancen wahrgenommen und meine Forschungsthemen weiterverfolgt. Auch wenn sie mir keinen Reichtum verschafft haben und meine Zukunft unsicher ist: Ich kann mir momentan keine bessere Arbeit vorstellen. Als Emmy Noether-Gruppenleiter qualifiziert man sich für eine Professur, aber natürlich muss man es erstmal auf die Vorschlagslisten bei den Berufungsverfahren

schaffen. Mir ist das schon gelungen und ich hoffe, dass es irgendwann auch mit Platz 1 klappt. Dass es kaum permanente Mittelbau-Stellen in Deutschland gibt, ist eine Schwäche im System. Wir hatten zahlreiche herausragende Doktoranden und Postdocs, die sich aufgrund des Risikos und der geringen Planbarkeit gegen eine Karriere in der Wissenschaft entschieden haben. Sie arbeiten jetzt in der Industrie und sind ausnahmslos sehr zufrieden.

Mein Team besteht aus vier Mitarbeitern, bei deren Auswahl ich wirklich Glück hatte und wohl ein gutes Händchen. Denn jeder Gruppenleiter ist nur so gut wie sein Team. In der Elementarteilchenphysik gibt es so gut wie keine Einzelprojekte. So bahnbrechende Entdeckungen wie das Higgs-Boson sind nur mit internationalen Großprojekten zu machen.

Wenn der Teilchenbeschleuniger am CERN im Sommer wieder mit noch höherer Energie arbeitet, wollen wir Fragen zu den Grundkräften der Natur und der Struktur von Raum und Zeit beantworten. Ich hoffe, dass dies unserer Forschung einen neuen Boost gibt. Falls die Entdeckungen ausbleiben, werde ich womöglich nach dem Emmy Noether-Programm auch in die Industrie gehen. Das Forschungsumfeld würde mir dann sehr fehlen und auch die Arbeit mit den Studierenden. Außerdem genieße ich die flexiblen Arbeitszeiten in der Wissenschaft, die auch gut zu meinem privaten Rhythmus mit zwei Kindern passen.“

„ES IST EINFACH DIE LIEBE ZUM THEMA“



DR. HANNA JAEGER, 37, GEBÄRDENSPRACHLINGUISTIN

„Ich war gerade auf Weltreise, als die Bewilligung des DFG-Antrags kam. Zuvor hatte ich bereits die Zusage von der VW-Stiftung für ein Symposium bekommen. Das waren zwei Knaller auf einmal. Die Bewilligungsraten sind ja sonst eher mau. Den Antrag für das DFG-Forschungsprojekt habe ich während meiner zweijährigen Postdoc-Stelle in Hamburg am Institut für Deutsche Gebärdensprache geschrieben, die vergangenes Jahr im Sommer ausgelaufen ist. Im Rahmen der Nachwuchsförderinitiative der Universität Hamburg habe ich zu regionalen Variationen in der Deutschen Gebärdensprache geforscht, hatte also mein eigenes Projekt und Unterstützung beim Schreiben eines Antrags. Das war für mich wie ein Lottogewinn. Das DFG-Forschungsprojekt leite ich jetzt seit März an der Universität Leipzig und beschäftige mich mit der Frage, wie Normen in der Deutschen Gebärdensprache entstehen. Ich habe den ersten Teil meiner akademischen Karriere – Bachelor bis Promotion – in England absolviert. Dort gibt es neben der

Professur auch andere unbefristete Stellen wie Lecturer. Das System kommt mir dort etwas flexibler vor.

Nach Deutschland zurückgekommen bin ich vor fünf Jahren für eine Vertretungsprofessur an der Fachhochschule Zwickau. Das war für mich eine gute Möglichkeit, auch das deutsche Hochschulsystem besser kennenzulernen. Die Kombination von Lehre und Forschung macht den Job so interessant. Und es gibt in der Wissenschaft eine große Freiheit, deshalb möchten viele in der Branche bleiben, trotz prekärer Arbeitsbedingungen. Oder vielleicht ist es einfach Liebe – zur Arbeit und zum Thema. In Hamburg habe ich meine Forschung vorangebracht und viele andere Angebote wahrgenommen. Man bekommt immer so viel Unterstützung, wie man sich sucht, aber ich konnte wirklich aus dem Vollen schöpfen. Bei der Abteilung Nachwuchsförderung habe ich immer wieder Rückmeldung zu meinen Anträgen bekommen, es gab Workshops, Vorträge, Mentorings und durchaus aufschlussreiche Gespräche darüber, was es für mich für Alternativen außerhalb der Wissenschaft geben könnte. Wenn es nach den drei Jahren in Leipzig nichts wird mit einer unbefristeten Stelle, werde ich mich karrieretechnisch vermutlich neu ausrichten. Ich möchte mir und meinem Mann nicht mehr zumuten, alle zwei Jahre für meinen Job umzuziehen.“ ■

BEIM KONSORTIUM BUNDESBERICHT WISSENSCHAFTLICHER NACHWUCHS 2013 HEISST ES:

„Das Durchschnittsalter zum Zeitpunkt der Neuberufung 2010 lag bei der W3-Professur mit rund 42 Jahren um ein Jahr höher als bei der W2-Professur.“

Tabellen aus dem Bundesbericht zeigen für das Jahr 2010: Mehr als 750 Nachwuchsgruppenleiterinnen und -leiter, 1.200 Juniorprofessorinnen und -professoren und jährlich rund 1.700 neu Habilitierte konkurrieren um 600 bis 700 zu besetzende Professuren pro Jahr an Universitäten. Zählt man auch andere Hochschulen dazu, gibt es pro Jahr 1.700 Neuberufungen.

Das „Qualifizierungsprogramm für den wissenschaftlichen Nachwuchs“ der Personalentwicklung der Universität Hamburg unterstützt junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei ihren Karrierewegen. Seit Januar 2009 gibt es auch Angebote zu außeruniversitären Laufbahnen.

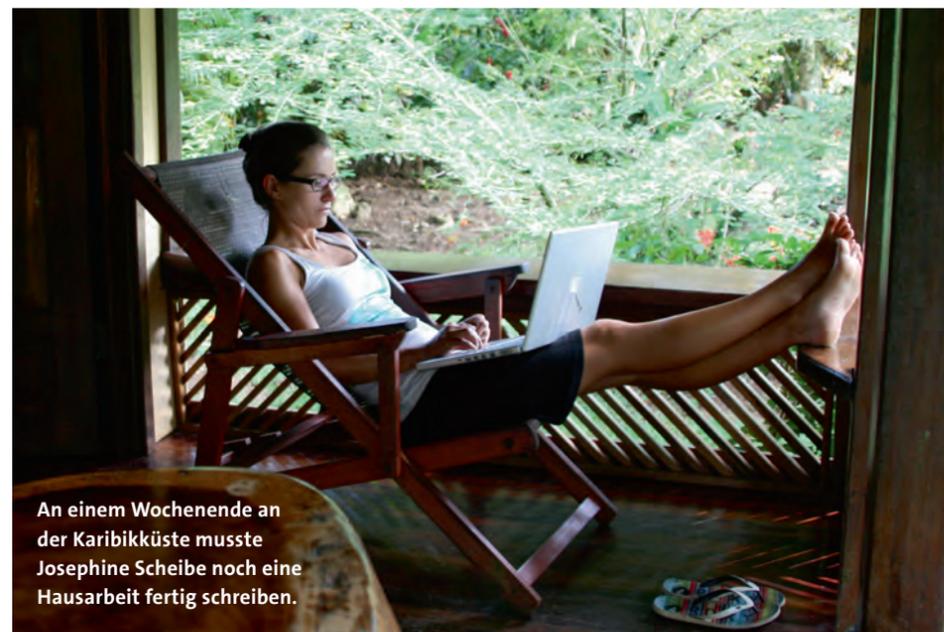
Von einer, die wegging... nach Costa Rica

Probier's mal mit Gemütlichkeit, empfiehlt Josephine Scheibe (27) nach ihrem Auslandssemester in Costa Rica. Die Masterstudentin in Lateinamerikastudien hatte bei der Bewerbung viel Zeit und Nerven gelassen, aber es hat sich gelohnt. Aufgezeichnet von Anna Lena Bärthel



Es gab jeden Tag Bohnen und Reis – in verschiedenen Variationen. Erst dachte ich: In einem halben Jahr bin ich verhungert. Aber dann hat es mir immer besser geschmeckt, und jetzt fehlt mir diese gesunde Kost. Das Essen an der Uni hat nur etwa zwei Euro gekostet, trotzdem war es für manche Costa Ricaner zu teuer. Die finanzielle Situation der Studierenden war sicher einer der größten Unterschiede zu Deutschland. Wie arm die Bevölkerung im Land zum Teil lebt, das kann man auch während eines kurzen Aufenthalts nicht übersehen. Obwohl Costa Rica insgesamt ein sicheres Reiseland ist, sind einige meiner Bekannten in der Hauptstadt San José überfallen worden. Bei der Wahl meiner WG habe ich daher auf den Stadtteil geachtet, und ich habe mich an ein paar Regeln gehalten, zum Beispiel abends nicht alleine unterwegs zu sein. Außerdem hatte ich immer nur wenig Bargeld und ein ganz altes Handy dabei.

Meine Kontakte mit den Costa Ricanern waren dagegen immer sehr positiv. Als ich eine Bushaltestelle gesucht habe, ist eine Frau mit mir durch die halbe Stadt gelaufen, um sie zu finden. Diese Freundlichkeit und auch die Fröhlichkeit der Menschen haben mich beeindruckt. Leider gab es weniger Berührungspunkte, als ich gehofft hatte. Meine Reisen – unter anderem in den Nebel- und den Regenwald, nach Panama, nach Nicaragua und in den Nationalpark Corcovado – habe ich mit Kommilitonen aus anderen Ländern gemacht.



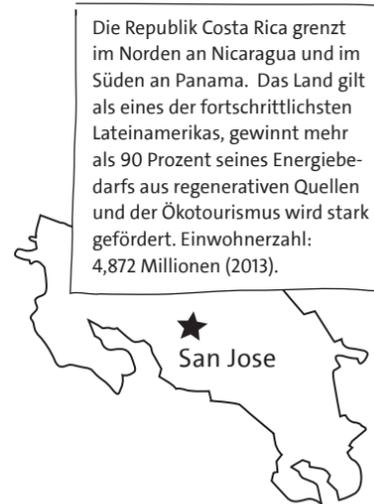
An einem Wochenende an der Karibikküste musste Josephine Scheibe noch eine Hausarbeit fertig schreiben.

Dennoch habe ich in diesem Semester viel gelernt. Durch das Lateinamerika-Studium wusste ich schon vorher einiges über die Region. Meine Entscheidung für den Aufenthalt in Costa Rica wurde unter anderem durch ein spannendes Referatsthema beeinflusst: die Migration zwischen Nicaragua und Costa Rica. Ich wollte vor Ort ein Gefühl für dieses Thema bekommen, dem ich mich jetzt auch in meiner Masterarbeit widme.

Die Bewerbung bei der Universidad de Costa Rica im Februar 2014 war allerdings eine echte Hürde. Neben den üblichen Dokumenten wollten sie zum Beispiel auch Gesundheitszeugnisse und die Geburtsurkunde. Am Ende war die Zeit so knapp, dass ich alles mit dem Express-Service schicken musste. Um anderen eine solche

Prozedur zu ersparen, fände ich es schön, wenn es in der Fakultät zu einer Kooperation käme. Das hätte dann auch finanzielle Vorteile für Hamburger Studierende. Ich musste 1.200 Euro Studiengebühren zahlen, wodurch das eine ziemlich teure Angelegenheit geworden ist – trotz des Stipendiums Hamburglobal.

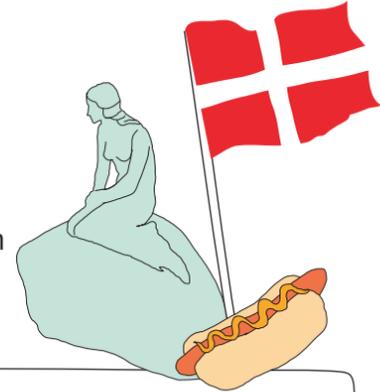
Die Uni war super, auch wenn meine vier Seminare in Geografie und Politikwissenschaften wesentlich verschulter abliefen. Und länger: drei bis vier Zeitstunden. Trotz dieses Aufwandes habe ich in Costa Rica gelernt, viele Dinge entspannter zu sehen. Alles wird dort ohne Hast angegangen. Ich hoffe, ein bisschen dieser Gemütlichkeit in das sonst so zeitoptimierte deutsche Leben mitnehmen zu können. ■



Die Republik Costa Rica grenzt im Norden an Nicaragua und im Süden an Panama. Das Land gilt als eines der fortschrittlichsten Lateinamerikas, gewinnt mehr als 90 Prozent seines Energiebedarfs aus regenerativen Quellen und der Ökotourismus wird stark gefördert. Einwohnerzahl: 4,872 Millionen (2013).

Von einer, die herkam... aus Dänemark

Gilt es eigentlich als Auslandsstudium, wenn man in gut fünf Stunden wieder zu Hause ist? Hannah Tvede (27) kommt aus Kopenhagen, studiert in Hamburg Kulturanthropologie und findet: Unterschiede gibt es trotz der Nähe. Vor allem beim Matjes. Aufgezeichnet von Anna Maria Priebe



Unser nördliches Nachbarland hat rund sechs Millionen Einwohnerinnen und Einwohner, in der Hauptstadt Kopenhagen (dänisch: København) leben etwa 1,2 Millionen Menschen. Die „Københavns Universitet“ hat ca. 38.000 Studierende.

Eine der bekanntesten Sehenswürdigkeiten der Stadt ist die „Lille Havfrue“ (kleine Meerjungfrau), die auf den Øresund blickt. Weitere Highlights bei jedem Besuch: Smørrebrød und die Wachablösung vor Schloss Amalienborg.



Unterschiede zwischen Deutschen und Dänen? Ihr Deutschen habt immer Taschentücher dabei. Nein, im Ernst: Eigentlich sind es nur Kleinigkeiten. Wirkliche Gegensätze habe ich nur insofern festgestellt, dass hier die Hierarchien stärker ausgeprägt sind als bei uns. Während in Dänemark offensichtliche Autorität nicht gern gesehen wird, ist die formale Trennung – etwa zwischen Professoren und Studenten – in Deutschland deutlicher. Hier würde ich auch nie zu einer Bankmitarbeiterin „Ciao“ sagen, sondern nur zu meinen Freunden. Diese Grenzen musste ich mir erst bewusst machen.

Deutschland kannte ich vor meinem Bachelor-Auslandssemester 2010/11 auch gar nicht richtig. Es war eher ein Land, wo man durchfährt, um nach Südeuropa zu kommen. Mein damaliges Institut hat eine Kooperation mit der Uni Hamburg, und so war es am Ende ein bisschen Zufall, dass ich hier gelandet bin. Tatsächlich hat auch die Musik eine Rolle gespielt. Kopenhagen und Hamburg haben beide sehr interessante, lebendige Musikszenen. Ich könnte mir nicht vorstellen, in einer Stadt zu wohnen, die so etwas nicht bietet.

Musik ist meine große Leidenschaft. Beeinflusst von meinem Vater, interessiere ich mich seit meiner Kindheit für Genres außerhalb des Mainstream. Ich schreibe auch selbst in einem Blog über Bands, die ich hörensenswert finde. Langsam fließt diese Leidenschaft nun in meine akademische Arbeit ein. In einer Hausarbeit hatte ich die Chance, mich damit intensiver zu beschäftigen. Das Thema war Authentizität, und das passt perfekt zur Indie-Szene, denn Authentizität ist da ein zentraler Begriff. Meine Masterarbeit schreibe ich über Musikblogs.

Dass ich 2012 für den Master hier geblieben bin, hatte zum einen mit der Uni und dem Studienangebot zu tun. Entscheidend war aber vor allem auch Hamburg selbst: Ich kannte die Stadt und hatte hier einen Freund. Zudem war ich immer noch etwas nervös wegen der Sprache. Ich habe zwar schnell Deutsch gelernt, bin aber manchmal noch unsicher. Da dachte ich, es wäre gut, an einen Ort zu gehen, den ich schon kenne und an dem ich mich wohl fühle.

In Kopenhagen bin ich seitdem nur ein bis zwei Mal im Jahr. Am meisten vermisse ich das Essen, vor allem den Matjes. Hier in Hamburg gibt es den zwar auch, aber nicht so lecker eingelegt wie in Dänemark. Wenn ich nach Dänemark komme, fühle ich mich inzwischen fast ein bisschen fremd. Aber das finde ich gar nicht so schlecht, weil man seine Heimatstadt dann wieder mit ganz anderen Augen entdeckt.

Wenn die Möglichkeit da ist, kann ich mir schon sehr gut vorstellen, weiter in Deutschland zu leben und zu arbeiten, bin aber offen für ganz Europa. Ich habe mich immer für das Neue interessiert, für andere Kulturen, andere Leute. Mal sehen was kommt – ich bin noch nicht fertig mit Reisen und Entdecken. ■



Hannahs Musik-Tipp: Panda Bear mit „Panda Bear Meets the Grim Reaper“ Mehr Infos auch in Hannahs Blog: www.culturefudge.tumblr.com.

日本学 科百周年

100 Jahre Japanologie

Die Japanologie an der Universität Hamburg feierte 2014 Jubiläum: Sie wurde vor 100 Jahren gegründet. Der Lehrstuhl war 1914 der erste des Forschungsgebiets in Deutschland und wurde nicht nur von Professoren-Persönlichkeiten, sondern auch von der Geschichte geprägt. Text: Anna Maria Priebe

Die Verbindungen der Hansestadt mit dem fernöstlichen Kaiserreich sind traditionell eng: Durch den Hafen gab es vielfältige Handelsbeziehungen, die auch bei der Einrichtung des deutschlandweit ersten Lehrstuhls für Sprache und Kultur Japans in Hamburg eine Rolle spielten. Angesiedelt war er damals noch am Kolonialinstitut, einem Vorläufer der Universität. Mit ihrer Gründung 1919 ging er an die „Hamburgische Universität“ über.

In den ersten Jahren standen vor allem die Religion und die Literatur des asiatischen Landes im Mittelpunkt der Forschung; auch die Moderne fand Beachtung. Der erste Professor, Karl Florenz (1865–1939), prägte die Hamburger Japanologie und ihre Ausrichtung dabei stark. Er war zugleich auch als Übersetzer japanischer Literatur erfolgreich. Ebenso wie sein Nachfolger Wilhelm Gundert (1880–1971), der 1936 den Lehrstuhl übernahm. Die Bilanz seiner bis 1945 dauernden Amtszeit ist zwiespältig: Japan zählte im Zweiten Weltkrieg zu den Verbündeten Deutschlands, und das Fach erlebte an der Universität eine Blütezeit; Personal wurde aufgestockt, und die Studierendenzahlen stiegen. Aber als Rektor der „Hansischen Universität“ von 1938 bis 1941 unterstützte Gundert gleichzeitig rückhaltlos das NS-Regime.

Jörg B. Quenzer, seit 2006 Professor für Literatur und Sprache Japans, weist in der Festschrift „100 Jahre Asien- und Afrika-wissenschaften in Hamburg“ darauf hin, dass die Japanologie eine Wissenschaft

gewesen sei, in der schon früh „von ‚Rasse‘, ‚Volkseigenschaft‘ und ähnlichen Gegenständen“ die Rede war. Das macht laut Quenzer eine besondere Reflexion des Fachs notwendig: „Nicht immer ist also klar zu unterscheiden, was in den 12 Jahren des Nationalsozialismus vertraute Diktion, Anpassung, passive oder aktive Teilhabe am Zeitgeist war.“

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

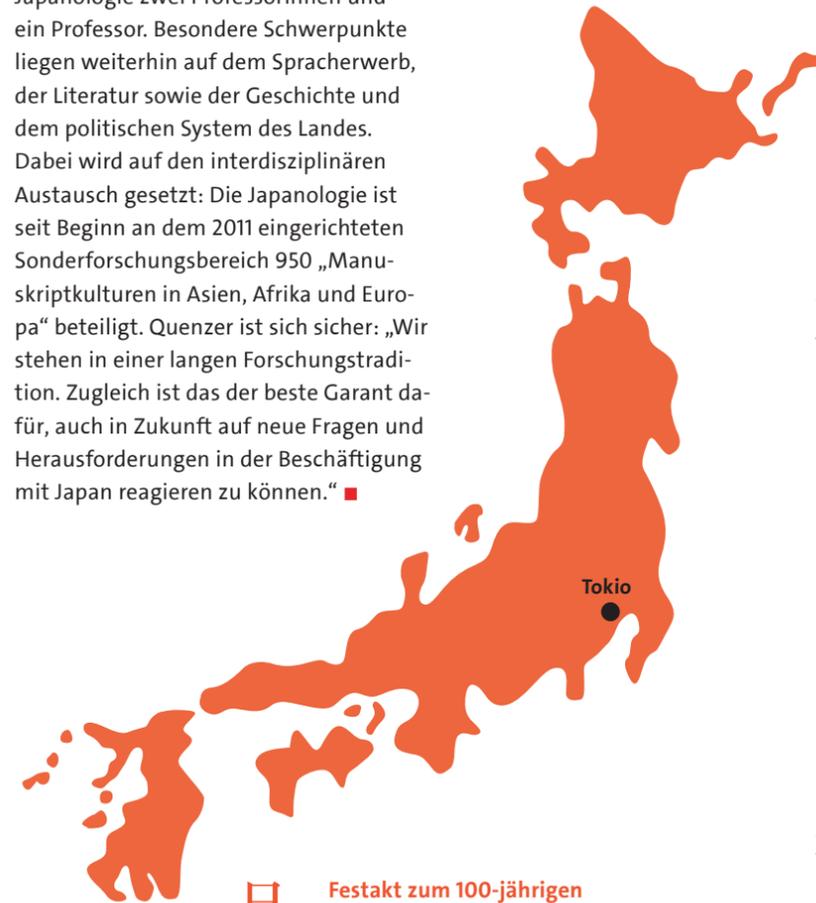
Nach dem Krieg waren vor allem zwei Professoren dafür verantwortlich, dass Hamburg zu einem der wichtigsten Zentren der Japanologie wurde: Günther Wenck (1916–1992) und Oscar Benl (1914–1986). Während sich der Sprachhistoriker Wenck insbesondere mit der Systematisierung der japanischen Sprache beschäftigte, ist der Literaturwissenschaftler Benl für die erste vollständige Übersetzung des berühmten Romans „Die Geschichte des Prinzen Genji“ in eine westliche Sprache bekannt. Unterstützt wurden die beiden seit 1966 von dem Literaturwissenschaftler Géza S. Dombrady (1924–2006), der stark auf Interdisziplinarität setzte und einen neuen Schwerpunkt am Seminar etablierte: die Lehre der Schriftkunst.

Modernisierung in den 80er und 90er Jahren

In den 80er und 90er Jahren folgte eine Phase, die Quenzer in seiner Festschrift als „Japanologie-Boom“ bezeichnet. In

diese Zeit, die stark von Professor Roland Schneider (1939–2007) geprägt wurde, fiel die Modernisierung des Fachs, die neben dem Ausbau der internationalen Kooperationen auch die Gründung des Asien-Afrika-Instituts (AAI) im Jahr 2000 beinhaltet. Abgeschlossen wurde diese Phase mit der Umstellung auf das Bachelor-Master-System im Jahr 2007.

Heute lehren in der Hamburger Japanologie zwei Professorinnen und ein Professor. Besondere Schwerpunkte liegen weiterhin auf dem Spracherwerb, der Literatur sowie der Geschichte und dem politischen System des Landes. Dabei wird auf den interdisziplinären Austausch gesetzt: Die Japanologie ist seit Beginn an dem 2011 eingerichteten Sonderforschungsbereich 950 „Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa“ beteiligt. Quenzer ist sich sicher: „Wir stehen in einer langen Forschungstradition. Zugleich ist das der beste Garant dafür, auch in Zukunft auf neue Fragen und Herausforderungen in der Beschäftigung mit Japan reagieren zu können.“ ■



日本学 科百周年

Festakt zum 100-jährigen Bestehen

Das 100-jährige Bestehen des Lehrstuhls wurde im Dezember 2014 mit einem Festakt sowie einem zweitägigen Symposium gefeiert. Zu der Tagung unter dem Motto „Wissenschaftliche Begegnungen Japan – Deutschland“ waren unter anderem Gäste von japanischen Partneruniversitäten als Rednerinnen und Redner eingeladen. Den Abschluss der Veranstaltung bildete ein Panel, bei dem Absolventinnen und Absolventen des Faches ihre Arbeits- und Berufsfelder vorstellten.

社会

Gesellschaft

Auf Japans vier Hauptinseln und den rund 4.000 kleineren Inseln wohnen insgesamt 127 Millionen Menschen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren es noch rund 40 Millionen. Tokio ist heute mit mehr als 13 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern die bevölkerungsreichste Stadt des Landes. Es ist zugleich der Sitz der Regierung und das Zentrum der Wirtschaft; auch die bedeutendsten Universitäten des Landes finden sich dort. Die japanische Gesellschaft steht wie viele Industrienationen vor Herausforderungen, z. B. den Folgen des demografischen Wandels.

日本語

Sprache

Das Japanische ist eine Sprache, die in Ostasien am ehesten Gemeinsamkeiten mit dem Koreanischen aufweist. Abgesehen von der Schrift, die Japan in Teilen von China übernahm, gibt es keine Gemeinsamkeiten mit dem Chinesischen. Neben dem heutigen Standardjapanisch, das aus der Region um Tokio stammt, gibt es zahlreiche Dialekte. Dabei werden drei Schriften verwendet: Kanji, Hiragana und Katakana. Das macht Japanisch zu einer verhältnismäßig schwierig zu erlernenden Sprache. Eine besondere Herausforderung stellt auch das komplexe Höflichkeitssystem dar.

宗教

Religion

Die meisten Japanerinnen und Japaner verbinden problemlos mehrere religiöse Traditionen miteinander: die Shinto-Religion, eine Gruppe traditioneller Glaubensrichtungen, sowie als zweitstärkste Kraft den Buddhismus. Das Christentum und andere Religionen haben deutlich weniger Einfluss.

文学

Literatur

Die ältesten Stücke japanischer Literatur sind mehr als 1400 Jahre alt und bis heute Gegenstand der japanologischen Forschung. Neben den verschiedenen Gattungen, die von Romanen über Lyrik bis zu modernen Mangas reichen, stehen auch Übersetzungen der Werke sowie ihre geschichtliche Einordnung im Fokus.

Wundertüte

UNIVERSITÄT

Der Fotowettbewerb des Universitätskollegs stand 2014 unter dem Motto „Bitte recht vielfältig“. „Menschen, Gebäude, Momente, Perspektiven: wir waren begeistert von der kreativen Umsetzung des Mottos“, sagt Benjamin Gildemeister, Leiter des Unikolleg-Redaktionsteams. Es war der zweite Foto-Wettbewerb für Studierende – mit dem Ziel, die unterschiedlichen Perspektiven, aus denen die Universität wahrgenommen wird, in Bildern einzufangen. (AB)



A

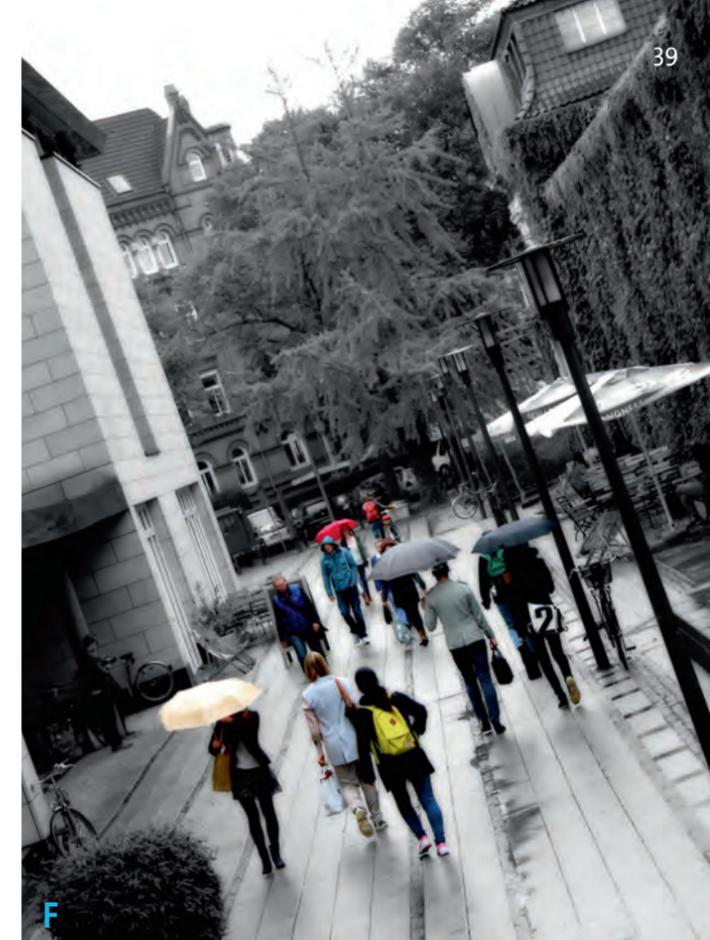
Die Studentin Lily Akman reichte gleich eine ganze Serie professioneller Bilder ein. Zu diesem titelte sie: „No it's not New York – It's a pretty cool and creative place in the UHH“ und gewann den 5. Preis.

B

Mit dieser Perspektive erreichte Svetlana Weimer Platz 3. Sie schrieb zu dem Foto: „Wie die Vielfalt des Wissens ein Individuum vielfältig macht.“

C

„Vielfältig ist das Gesicht der Uni Hamburg. So ist diese Collage aus sieben Portraits entstanden, die ich auf dem Campus von Studentinnen und Studenten gemacht habe,“ schrieb Sascha Lange, der Platz 2 gewann.



D

Das Uni-Logo als Tattoo: Olesya Orlova und Irina Troitskaya haben dieses schöne Foto eingereicht.

E

Den 4. Platz beim Fotowettbewerb belegte Katharina Bulas, die eine Szene aus dem Leben einer studentischen Mutter zeigt.

F

Mit „Course in the rain“ zeigt Jens Torsten Möller, dass auch bei schlechtem Wetter viele Menschen den Campus mit Leben und Farbe füllen.

G

Aus der Perspektive der Dozentin oder des Dozenten werden auf dem Foto von Timur Eckmann Situationen aus dem Hörsaal nachgestellt – von nur einer Person.

Preise & Förderungen

Oktober 2014 bis März 2015

Dr. Moritz Mathis und Elina Wegner mit Partnerstädtepreis ausgezeichnet

Der Ozeanograf Dr. Moritz Mathis und die Geografin Elina Wegner sind von Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt mit dem Partnerstädtepreis für ihre hervorragende Abschlussarbeiten ausgezeichnet worden. Sie teilen sich das Preisgeld von 5.000 Euro. Der Förderverein des Centrums für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) der Universität Hamburg schreibt den Preis jedes Jahr gemeinsam mit der Gesellschaft Harmonie von 1789 e.V. aus. Die Promotionsarbeit von Mathis beschreibt, wie sich Meeresspiegel, Temperatur und Salzgehalt der Nordsee in den kommenden Jahren voraussichtlich verändern. Die Arbeit ist für Hamburg, aber auch für die Partnerstädte Dresden, Prag und St. Petersburg relevant. Wegner beschäftigte sich in ihrer Diplomarbeit mit einer von Bürgern organisierten Trinkwasserversorgung in Nicaragua mit Bezug zur Partnerstadt León.

Prof. R. J. Dwayne Miller erhielt E. Bright Wilson-Preis 2015

Prof. Dr. R. J. Dwayne Miller, Sprecher des Exzellenzclusters „The Hamburg Centre for Ultrafast Imaging“ (CUI) der Universität Hamburg sowie Direktor am Max-Planck-Institut für Struktur und Dynamik der Materie, erhielt den E. Bright Wilson Award in Spektroskopie 2015 der American Chemical Society (ACS). Millers Forschung ermöglicht Filmaufnahmen von atomaren Bewegungen bei chemischen Abläufen. Der Preis für Spektroskopie würdigt jährlich herausragende Leistungen in der Grundlagenforschung oder der angewandten Spektroskopie in der Chemie.

Prof. Horst Weller unter den einflussreichsten Wissenschaftlern

Der Sprecher des Hamburger „Centre for Ultrafast Imaging“ (CUI), Prof. Dr. Horst Weller, gehört zu den weltweit einflussreichsten wissenschaftlichen Personen, wie der Verlag Thomson Reuters ermittelt hat. Basierend auf seinem „Web of Science“, das mehrere Online-Zitationsdatenbanken umfasst, erstellte der Verlag eine Liste viel zitierter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Die



Liste „The World’s Most Influential Scientific Minds“, in der Weller in der Rubrik „Chemie“ genannt wird, umfasst 3.215 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus 21 Forschungsgebieten. Hierzu heißt es einleitend in dem Bericht: „Diese Persönlichkeiten beeinflussen zukünftige Entwicklungen in ihrem Forschungsgebiet und auf der Welt.“

DAAD-Preis für Hannah Tvede

Im Rahmen der Immatrikulationsfeier am 15. Oktober 2014 ging der Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) an Hannah Tvede. Die Dänin erhielt die Auszeichnung für ihre hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen im Fach „Volkswunde und Kulturanthropologie“ sowie aufgrund ihres gesellschaftlichen Engagements.

Prof. Henry Chapman ist Leibniz-Preisträger 2015

Prof. Dr. Henry Chapman war einer von insgesamt acht Preisträgerinnen und Preisträgern, die 2015 mit dem Leibniz-Preis ausgezeichnet wurden. Er ist mit bis zu 2,5 Mio. Euro der höchst dotierte Forschungspreis in Deutschland. Der Leibniz-Preis wird seit 1986 jährlich von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) vergeben und zeichnet herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ihre Forschungen aus. Chapman ist seit 2007 Professor für Physik an der Universität Hamburg und Leiter der „Coherent Imaging Group“ am Center for Free-Electron Laser Science (CFEL) beim DESY in Hamburg und hat mit seinen Forschungen zu Freie-Elektronen-Lasern viele Wissenschaftsfelder beeinflusst.

Pro-Exzellenzia-Stipendium geht an Dr. Nadine-Christine Hilsberg-Emrich aus dem Fachbereich Chemie

Die Diplom-Biologin Dr. Nadine-Christine Hilsberg-Emrich wurde für ein einjähriges Postdoc-Stipendium von „Pro Exzellenzia“ ausgewählt. Die Mutter einer Tochter wird nach der Elternzeit wieder in die Forschung zum Thema „Vom kommensalen zum multiresistenten Keim – Genetische Anpassung von antibiotikaresistenten klinischen Isolat“ starten.

Beeke Haderer und Dr. Jochen Ecke erhielten Roland-Faelske-Preis

Die Universität Hamburg und die Roland-Faelske-Stiftung haben am 7. November 2014 zum dritten Mal den Roland-Faelske-Preis für Arbeiten rund um das Thema „Comic und Animationsfilm“ verliehen. Die Auszeichnung für die beste Abschlussarbeit 2014 und damit 1.000 Euro gingen an Beeke Haderer mit einer Bachelor-Arbeit zu „Papa, tu es en train de perdre la guerre!“ zur Darstellung von (Familien-)Geschichte in Jacques Tardis Bande Dessinée „Moi René Tardi. Prisonnier de guerre au Stalag II B“. Der Roland Faelske-Preis für die beste Dissertation 2014 und damit 3.000 Euro gingen an Dr. Jochen Ecke mit einer Dissertation zu „The British Invasion of American Comics: A Poetics“.

Herbert-Walther-Preis 2015 für

Prof. Peter E. Toschek

Prof. Dr. Peter E. Toschek, Institut für Laser-Physik, erhält den diesjährigen Herbert-Walther-Preis „für seine Pionierarbeiten auf den Gebieten der Laserkühlung und Speicherung einzelner Ionen sowie seine grundlegenden Beiträge zu den Prinzipien der Laserspektroskopie und der Atomphysik“, wie es in der Begründung heißt. Der Herbert-Walther-Preis ehrt herausragende Beiträge in der Quantenoptik und der Atomphysik sowie hervorragende Leistungen in der internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaft.

Geophysiker Dr. Klemen Zakšek gewann Ideenwettbewerb

Das japanische Forschungskonsortium UNISEC hat Dr. Klemen Zakšek vom Institut

für Geophysik mit dem ersten Preis im „Mission Idea Contest“ ausgezeichnet. Gesucht und prämiert wurden bereits zum dritten Mal neue Ideen zum Einsatz von Mikro- und Nanosatelliten. Zakšek entwickelte gemeinsam mit Prof. Dr. Matthias Hort am Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) eine Methode, mit der die Ausbreitung von Asche- und Aerosolwolken exakter beobachtet werden kann.

Max-Born-Preis 2015 ging an Prof. Andrea Cavalleri

Für seine „zeitaufgelösten Messungen photoinduzierter Phasenübergänge in elektronisch korrelierten Materialien“ erhielt Prof. Dr. Andrea Cavalleri den renommierten Max-Born-Preis 2015. In seiner wissenschaftlichen Tätigkeit vereint Cavalleri Festkörperphysik mit zeitaufgelöster Laserspektroskopie und Röntgenexperimenten. Verliehen wird der Preis von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) und dem britischen Institute of Physics (IOP) zur Erinnerung an das Wirken des Physikers Max Born.

Prof. Jonas Schreyögg in Sachverständigenrat des Bundesgesundheitsministeriums berufen

Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe hat Prof. Dr. Jonas Schreyögg, wissenschaftlicher Direktor des Hamburg Center for Health Economics (HCHE) der Universität Hamburg, in den Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen berufen. Der Sachverständigenrat beurteilt alle zwei Jahre die Entwicklung der gesundheitlichen Versorgung – sowohl medizinisch als auch wirtschaftlich. Zudem erarbeitet er Empfehlungen für die Weiterentwicklung des Gesundheitswesens.

Dr. Martin Hoffmann erhielt Joachim Jungius-Preis

Die Joachim Jungius-Stiftung der Wissenschaften zu Hamburg hat den Joachim Jungius-Preis 2014 zur wissenschaftlichen Nachwuchsförderung an Dr. phil. Dipl.-Psych. Martin Hoffmann, Universität Hamburg, für seine herausragende Arbeit zum Thema „Worin kann Expertise für normativ-ethische



Fragen bestehen?“ verliehen. Er erhalte den Preis für seine Arbeit, die hohes wissenschaftliches Niveau repräsentiere und sich durch originelle Gedankenführung, Prägnanz der begrifflichen Differenzierung und Klarheit der philosophischen Argumentation auszeichne, hieß es in der Begründung.

Prof. Braumann und Prof. Mattes in Sachverständigenrat des Bundesinstituts für Sportwissenschaft berufen

Prof. Dr. med. Klaus-Michael Braumann und Prof. Dr. Klaus Mattes, Fakultät für Psychologie und Bewegungswissenschaft der Universität Hamburg, sind vom Bundesminister des Innern, Dr. Thomas de Maizière, in den Wissenschaftlichen Beirat des Bundesinstituts für Sportwissenschaft zur fachlichen Beratung berufen worden. Der Beirat berät den Bundesinnenminister bei der Schwerpunktsetzung sportwissenschaftlicher Forschung in Deutschland und ist das höchste Gremium für die zentrale Forschungsförderung im Bereich der sportwissenschaftlichen Forschung.

Mildred Dresselhaus Preis für Prof. Roseanne Sension und Dr. Anouk Rijs

Der Mildred Dresselhaus Preis 2014, den das Hamburg Centre for Ultrafast Imaging (CUI) jedes Jahr an zwei international herausragende Wissenschaftlerinnen vergibt, ging an Prof. Roseanne Sension von der University of Michigan, USA, und Dr. Anouk Rijs von der Radboud Universität Nijmegen, Niederlande. Sension erhielt den Preis für ihre erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiet der ultraschnellen Spektrosko-

pie und kohärenten Kontrolle. Rijs wurde für ihre erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiet der physikalischen Chemie ausgezeichnet, insbesondere ihre Untersuchung biomolekularer Systeme mithilfe von Infrarot- und Terahertzstrahlung.

Prof. Dr. Carsten Eden erhält Georg-Wüst-Preis für Meeresforschung

Die Deutsche Gesellschaft für Meeresforschung (DGM) ehrt den Ozeanografen Prof. Dr. Carsten Eden mit dem diesjährigen Georg-Wüst-Preis. Eden ist Meeresforscher am Institut für Meereskunde im Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) und am Exzellenzcluster für Klima- und Umweltforschung CliSAP. Er erhält den Preis für seine international anerkannten Arbeiten zu Wirbeln und Turbulenzen im Meer und deren Einbindung in physikalische Ozean-Rechenmodelle. Der Georg-Wüst-Preis ist verbunden mit einem Preisgeld von 1.500 Euro und einer DGM-Ehrenmitgliedschaft.

Dr. Sebastian Happ mit SCOR-Preis für Aktuarwissenschaft geehrt

In Hannover wurde am 17. November 2014 Dr. Sebastian Happ, ehemaliger Doktorand am Lehrstuhl für Mathematik & Statistik an der Fakultät für Betriebswirtschaft, der mit 6.000 Euro dotierte SCOR-Preis für Aktuarwissenschaft verliehen. Happ erhielt diese Auszeichnung für seine hervorragende Dissertation mit dem Titel „Stochastic Claims Reserving under Consideration of Various Different Sources of Information“.

Johannes-Wildt-Nachwuchspreis für Dr. Caroline Trautwein

Dr. Caroline Trautwein hat den Johannes-Wildt-Nachwuchspreis der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik (dghd) für ihre Dissertation mit dem Titel „Struktur akademischer Lehrkompetenz und lehrebezogene Entwicklungsprozesse“ erhalten. Der Preis wurde im Rahmen der Jahrestagung 2015 der dghd in Paderborn verliehen und ist mit 1.000 Euro dotiert.

Wann & Wo

Sommersemester 2015

Was wie wofür studieren?

Schülerinnen und Schüler, Bachelorstudierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in dieser Reihe über Studiengänge der Universität Hamburg informieren.

www.uni-hamburg.de/wwwstudieren

21.4.–30.6., 18.15–19.45 Uhr

Magdalene-Schoch-Hörsaal J im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1

21.4. „Erste Schritte an die Universität Hamburg“, Dorothee Wolfs, Studienberatung

28.4. „Georisiken und Georessourcen“, Prof. Dr. Matthias Hort, CEN, Institut für Geophysik

5.5. „Lebensmittelchemie – from farm to food function“, Prof. Dr. Markus Fischer, Hamburg School of Food Science

2.6. „Der Wirtschaftsingenieur: Verbinden von Mensch, Organisation und Technik“, Prof. Dr. Tobias Held, Fakultät Technik und Informatik, Department Maschinenbau und Produktion, Hochschule für Angewandte Wissenschaften

9.6. „Mensch-Computer-Interaktion in Hamburg – Form‘ die Zukunft!“, Prof. Dr. Frank Steinicke, Fachbereich Informatik

16.6. „Bachelor of Arts Allgemeine Sprachwissenschaften: Begeisterung für Sprachen“, Prof. Dr. Beáta Wagner-Nagy, Institut für Finnougristik/Uralistik

23.6. „Fit ins Studium – Mathematik als Grundlage für ein erfolgreiches Studium an der MIN-Fakultät“, Yahar Yardim, M. Ed., Dekanat der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaft

30.6. „Psychologie – eine empirische Wissenschaft“, Prof. Dr. Lars Schwabe, Institut für Psychologie

April

11.4., 20 Uhr

Audimax Slam



Nach der erfolgreichen ersten Ausgabe im Oktober vergangenen Jahres laden Marco van Damghan, Fabian Navarro und „Kampf der Künste“ erneut dazu ein, das Publikum im größten Hörsaal der Uni Hamburg mit Gedichten und Geschichten zu begeistern. Egal ob Ersti, Langzeitstudierende oder Lehrende: Alle sind willkommen!

Wo: Audimax

12.–16.4.

Offenes Vorsprechen

Für das Stück „One flew over the Cuckoo’s Nest“ suchen die University Players noch Schauspielerinnen und Schauspieler sowie Backstage Helfende für Bühne, Kostüme, Regieassistenten, Öffentlichkeitsarbeit, Programmheftredaktion etc. Bei Interesse: einfach zum offenen Vorsprechen kommen. Es ist nicht nötig, etwas vorzubereiten.

Wo: Audimax

Weitere Infos: www.universityplayers.de

April

16.4., 13 Uhr

Infoveranstaltung zum Auslandssemester

Wer ein Auslandssemester plant, der steht am Anfang vor vielen Fragen: Welche Austauschprogramme bietet die Universität an? Welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es? Antworten gibt das Team „Auslandsstudium“ der Abteilung Internationales bei monatlichen Infoveranstaltungen. Weitere Termine: 21. Mai und 18. Juni.

Wo: CampusCenter, Alsterterrasse 1, Raum 415

25.–26.4., 13–23 Uhr

Hamburger Headis Meisterschaft

Headis – eine Mischung aus Tischtennis und der Kopfballtechnik im Fußball – ist längst kein Geheimtipp mehr unter sportbegeisterten Studentinnen und Studenten! Der Hamburger Hochschulsport lädt alle Neugierigen ein, sich bei der Hamburger Headis Meisterschaft selbst ein Bild zu machen – schnelle Ballwechsel, eindrucksvolle Hechtsprünge und dramatische Duelle garantiert.

Mehr Informationen unter: www.uhh.de/headishamburg

Wo: große Unihalle, Turmweg 2

29.4., 13.30 Uhr

Ihr Arbeitsplatz: Die Welt – der höhere Auswärtige Dienst als Berufsperspektive

New York, Rio, Tokio? Eine Karriere auf internationalem Parkett? Der Vortrag von Julian Fricke gibt einen Überblick zu den Tätigkeitsfeldern im diplomatischen Dienst. Potenziellen Bewerberinnen und Bewerbern bietet die Veranstaltung Informationen zum Auswahlverfahren, und zu den Bewerbungsvoraussetzungen.

Wo: Edmund-Siemers-Allee 1, Ostflügel, Raum 221

Mai

5.–6.5., 10–17 Uhr

Stellenwerk Jobmesse

Bereits zum achten Mal präsentieren sich im Rahmen der „Stellenwerk Jobmesse“ rund um das Hauptgebäude der Universität zahlreiche Unternehmen. Neben Informationen zu Berufseinstieg und Karrieremöglichkeiten für Akademiker und Akademikerinnen werden auch Vorbereitungs-Workshops und Bewerbungsmappen-Checks angeboten.

Weitere Infos unter:

www.stellenwerk-hamburg.de

Wo: Hauptgebäude Universität und Flügelbauten, Edmund-Siemers-Allee 1

6.5., 14–17 Uhr

Tag der Studienfinanzierung: Stipendium-Spezial

Ob BAföG, Studienkredit oder Stipendium – beim Tag der Studienfinanzierung gibt es alle Informationen rund ums Thema „Studium und Geld“. Außerdem bietet das Studierendenwerk Infos und Tipps zu den Themen Wohnen, Soziales und Internationales an.

Wo: Mensa Studierendenhaus, Von-Melle-Park 2

9.5., 10.45–14 Uhr

PIASTA lädt ein: Kräuterwanderung im Stadtpark

Kräuter sind ein wichtiger Teil der Naturheilkunde und werden schon seit Jahrhunderten genutzt, um das Wohlbefinden zu steigern. Wo genau sie wachsen und wozu sie verwendet werden, all das kann man auf der Kräuterwanderung mit einer Heilpraktikerin herausfinden. PIASTA lädt alle Studierenden der Uni Hamburg zu einem lehrreichen Frühlingstag in den Stadtpark ein.

Kosten: 2,50 Euro

Wo: U-Bahn-Station Borgweg (Stadtpark)



TALK IM AUDIMAX

Astronaut Alexander Gerst kommt voraussichtlich am 8. Mai 2015, 14.30 Uhr, zu Besuch an die Universität Hamburg!

Nach seiner Rückkehr von der Internationalen Raumstation ISS besucht Astronaut Alexander Gerst im Mai seine ehemalige Uni. Der Geophysiker und Vulkanologe hat an der Universität Hamburg promoviert. Gemeinsam mit seinen beiden ISS-Kollegen, dem Russen Maxim Suraev und dem US-Amerikaner Reid Wiseman, berichtet Gerst von seinen Erfahrungen während der Mission BlueDot und diskutiert mit ehemaligen Kolleginnen und Kollegen von der Universität über Klima- und Erdsystemforschung.

Wo: Audimax **Weitere Infos in Kürze auf:** www.cen.uni-hamburg.de

Mai/Juni

19.5., 21 Uhr

Science Slam im Uebel & Gefährlich

Wissenschaft ist so kompliziert? Nicht beim Science Slam! Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler präsentieren in maximal zehn Minuten ihre Arbeit. Von PowerPoint bis Live-Experiment – alle Hilfsmittel sind erlaubt. Gewonnen hat, wer den lautesten Applaus einheimst!

Eintritt: 8 Euro (ermäßigt 7 Euro)

9.6., 10–15 Uhr

Internationaler Tag

Der Internationale Tag ist eine Informationsbörse zum Thema „Studien- und Praktikumsmöglichkeiten im Ausland“ und zu interkulturellen Programmen der Universität. Zahlreiche Organisationen und Institutionen, Vertreterinnen und Vertreter der Fakultäten und der Abtei-

Juni

lung Internationales sowie Studierende, die bereits ein Auslandssemester bzw. -praktikum absolviert haben, stehen Interessierten für Fragen zur Verfügung.

Wo: Edmund-Siemers-Allee 1, Westflügel, Foyer

11.6., 18–20 Uhr

Kluges Selbstmanagement in komplexen Zeiten

Ebenso vielfältig wie die Definitionen von beruflichem Erfolg sind auch die Wege, die dorthin führen. Bei „Fishing for Careers – Vortragsreihe mit anschließender (Podiums-)Diskussion“ vom Career Center werden Analysen, Modelle und Instrumente vorgestellt, die helfen, die weitere berufliche Laufbahn eigenständig und selbstbewusst in die Hand zu nehmen.

Wo: Career Center, Monetastr. 4
Anmeldung erfolgt online unter: <http://uhh.de/ccworkshop15>

WILLKOMMEN AN BORD.



Es ist nicht zu übersehen: Hamburger Hochschulen haben sich in „Häfen der Wissenschaft“ verwandelt. An aktuell zwölf Gebäuden im Stadtgebiet hängen große Banner und markieren Gebäude der Forschung, der Lehre und auch der Uni-Verwaltung. Damit rücken die Hochschulen ausgewählte Orte in den Fokus und setzen mit dem Slogan ein Zeichen: Wissenschaft ist so wichtig wie der Hafen! Das Hauptgebäude der Universität zeigt sich als MUTTERSCHIFF, die Zentralbibliothek Recht wurde zur JURAFLOTTE erklärt, die Mineralogie zur SCHATZINSEL. Zudem hatte die Universität Hamburg dazu eingeladen, „an Bord“ zu kommen und bei Führungen und Vorträgen mehr über ihre Forschung zu erfahren.

DIE WISSENSCHAFT IN HAMBURG ZEIGT FLAGGE
www.heimathafen-wissenschaft.de

Juni

11.–12.6.

Campus Open Air



Es ist Sommer und das Campus Open Air ist zurück! Organisiert vom AstA der Uni Hamburg gibt es zwei Tage lang Konzerte, die den Campus Von-Melle-Park beben lassen.

Der Eintritt ist frei!

17.6., 18 Uhr

Darwins Geheimnisse der Artenvielfalt: Warum Hamburg ein Naturkundemuseum braucht

Das Naturkundemuseum als Fenster zur Wissenschaft: Wie gehen wir mit unserer biologischen Vielfalt um? Wie können wir sie erhalten? Wie erforschen wir sie? Diesen und anderen spannenden Fragen geht Prof. Dr. Matthias Glaubrecht, Direktor des Centrum für Naturkunde der Universität Hamburg, in seinem Vortrag auf Einladung der Universitätsgesellschaft nach. Eine Führung durch das Tropenaquarium im Tierpark Hagenbeck gibt es obendrauf.

Wo: Tierpark Hagenbeck, Lokstedter Grenzstraße 2. Anmeldung erforderlich: uni-gesellschaft.hh@uni-hamburg.de

27.–28.6.

Uni Segelsteg-Cup

Bei der Hochschulmeisterschaft im Segeln, veranstaltet vom Hochschulsport, wird in den Bootsklassen Alezan-Jolle und 470er-Jolle gestartet.

Wo: Segelsteg, Herbert-Weichmann-Str. 79

Juni/Juli

30.6.–11.7.

University Players

Zum Ende des Sommersemesters spielen die University Players „One flew over the Cuckoo’s Nest“ von Dale Wasserman. Die University Players sind ein studentischer, englischsprachiger Theater-Workshop, der 1980 an der Uni Hamburg gegründet wurde.

Wo: Audimax

Weitere Infos: www.universityplayers.de

3.7., 4.7., 11.7.

Sommerkonzerte der Universitätsmusik

Hier spielt die Musik! Auch in diesem Jahr lädt die Universitätsmusik dazu ein, die schönen Sommertage bei klassisch musikalischer Unterhaltung ausklingen zu lassen. www.unimusik.uni-hamburg.de



Die Termine im Einzelnen:
3. und 4.7. Sinfonieorchester der Universität Hamburg
Gioachino Rossini: Wilhelm Tell, Ouvertüre
Felix Mendelssohn Bartholdy: Violin-Konzert in e-moll, op. 64
Ludwig van Beethoven: Symphonie Nr. 6 in f-dur, op. 68

11.7. Chor der Universität Hamburg
 Shakespeare Songs

Juli/September

24.–26.7.

Schreibmarathon gegen aufgeschobene Hausarbeiten

Der Abgabetermin ist fast abgelaufen und die Hausarbeit ist trotzdem noch nicht fertig? In diesem Seminar wird ein Wochenende lang gemeinsam geschrieben. Fragen und Probleme können in der Pause und in Einzelgesprächen besprochen werden. Außerdem gibt es Yoga und Entspannungsübungen für alle Schreibwütigen.

Anmeldung und weitere Informationen unter: <http://uhh.de/schreibmarathon>

Wo: CampusCenter, Alsterterrasse 1

23.9., 10 Uhr

Stadtaktion: „Was lebt unterm Plattenweg?“

Die Vereinten Nationen haben 2015 zum „Internationalen Jahr des Bodens“ ausgerufen. Auch das Institut für Bodenkunde der Universität Hamburg beteiligt sich daran mit zahlreichen Veranstaltungen – von bodenkundlichen Vorträgen über Exkursionen bis zu Stadtaktionen!

Weitere Informationen und Veranstaltungstipps finden sich unter: <http://uhh.de/bodenjahr>

Wo: Institut für Bodenkunde, Allende-Platz 2

Termine des Universitätskollegs

Workshops zum wissenschaftlichen Arbeiten oder zum Studienstart ohne Abitur, Beratungsangebote zu Fragen rund ums Studium, fachliche Einführungskurse oder Seminare zur Berufsvorbereitung: Im Kommentierten Veranstaltungsverzeichnis (KVV) des Universitätskollegs finden Studieninteressierte und Studierende diese und viele weitere Angebote. Alle aktuellen Termine gibt es unter: uhh.de/uk-kvv



„WELCHE GRAPHIC NOVELS MUSS MAN GELESEN HABEN, FRAU COMICFORSCHERIN?“



Das sind die Empfehlungen von Prof. Dr. Astrid Böger. Sie leitet zusammen mit Prof. Dr. Markus Kuhn die Arbeitsstelle für Graphische Literatur (ArGL) an der Universität Hamburg.

Dass Comics und Graphic Novels nicht nur was für Kinder und Jugendliche sind, dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben. Mit ihrer Arbeit dazu beigetragen haben auch die Forscherinnen und Forscher der ArGL. Dazu gehört unter anderem die Pflege des riesigen Archivs – es ist das größte seiner Art in Deutschland – und die Vergabe des Roland-Faelske-Preises für hervorragende Abschlussarbeiten und Dissertationen zu den Themen „Comic“ und „Animationsfilm“.

Die Bibliothek steht allen Studierenden, die sich von Graphic Novels und Comics begeistern lassen wollen, zum Forschen, aber auch zum Stöbern und Schmökern offen. Begeisterung für graphische Literatur ist es auch gewesen, die unter anderem den bekannten Comic-Forscher Prof. Dr. Ole Frahm 1990 zur Gründung der Arbeitsstelle motivierte. (TJ)

IMPRESSUM

Herausgeber

Abteilung Kommunikation
und Öffentlichkeitsarbeit
der Universität Hamburg
Mittelweg 177, 20148 Hamburg
Tel: 040 42838-2968
E-Mail: magazin@uni-hamburg.de

Redaktion

Anna Lena Bärthel (Chefredaktion) (AB),
Anna Maria Priebe (AMP), Lucas Riemer (LR),
Viola Griehl (VG)

Mitarbeit

Beate Schäffler,
Tobias Jacobsen (TJ), Giselind Werner

Studentische Redaktion

Anja Segschneider, Tobias Jacobsen

V.i.S.d.P. Birgit Kruse

Gestaltung

Olga Sukhina (Art Direction), Verena Schöttmer
Johannes Kranz

Bildnachweis

Cover: Foto & Design/Fotolia.com, bajinda/
Fotolia.com, S.3: Vincent Bergmann, S.6: DFG/
David Ausserhofer, S.7: UHH/Sukhina, Jasmin
Voß (Illustration), S.9-10: UHH/Schöttmer, S.11:
TBA/Maria Juko, S.13: UHH/Sukhina (oben links),
UHH/Jacobsen, S.14-15: Evgenij Makarov (links),
UHH/Sukhina, S.16-17: Miriam Dörr/Fotolia.com,
bajinda/Fotolia.com, Pamela Kerschke-Risch
(rechts), S.18: Thomas Badewien/Universität Ol-
denburg, S.19: Ivan Voltski (oben), Nikolaus Elsner
(unten), Jutta Drewes (Illustration), S.20: Niels
Jakobi (Illustration), UHH/Sukhina, S.21: Thomas
Walter, S.22: Schüle, Wilhelm (1960): Eisenzeitli-
che Tierknochen von der Heuneburg bei Hunder-
singen (Donau). In: Stuttgarter Beiträge zur Na-
turkunde 33, Stuttgart: 1960; Seite 35 (Tafel VI),
S.23: UHH/Sukhina, S.24-25: Bernhard Hausdorf,
S.26-27: ALCE/Fotolia.com, UHH/Segschneider,
S.28-31: UHH/Sukhina, S.32-33: UHH/Sukhina,
UHH/Bärthel, Hanna Jaeger, S.34-35: Josephine
Scheibe, UHH/Sukhina, S.38-39: Lily Akman (A),
Svetlana Weimer (B), Sascha Lange (C), Olesya
Orlova und Irina Troitskaya (D), Katharina Bulas
(E), Jens Torsten Möller (F), Timur Eckmann (G),
S.42: Heike Kölzer, S.43: ESA/P. Sebirot, 2014, S: 45:
Frederice Klinge (oben), G2 Baraniak (unten), S.46:
UHH/Kranz

Erscheinungsweise

Halbjährlich zu Semesterbeginn

Auflage 10.000

Stand 17. März 2015

Redaktionsschluss

für die nächste Ausgabe 15. August 2015



Sommer
2015

SCHNUPPERWOCHE

Wann immer du willst!



- Einmal im Semester
 - Eine Woche lang ausprobieren
 - Auch für Freunde/Bekannte
- *Ohne Garantie auf einen festen Platz



UHH mobile für iPhone, Android und als Web-App



Was läuft auf dem Campus? Was gibt es heute in der Mensa?
Alle wichtigen Infos rund ums Studium in der
App der Uni Hamburg!

Besuche uns bei Facebook und gewinne:

Lade die Uni Hamburg-App auf dein Smartphone, lass dich
damit fotografieren und poste das Bild auf

www.facebook.com/uni.hamburg

Wir verlosen einen Hoody aus dem Unishop!

Berücksichtigt werden Posts bis zum 19.04.2015



Google Play



iTunes